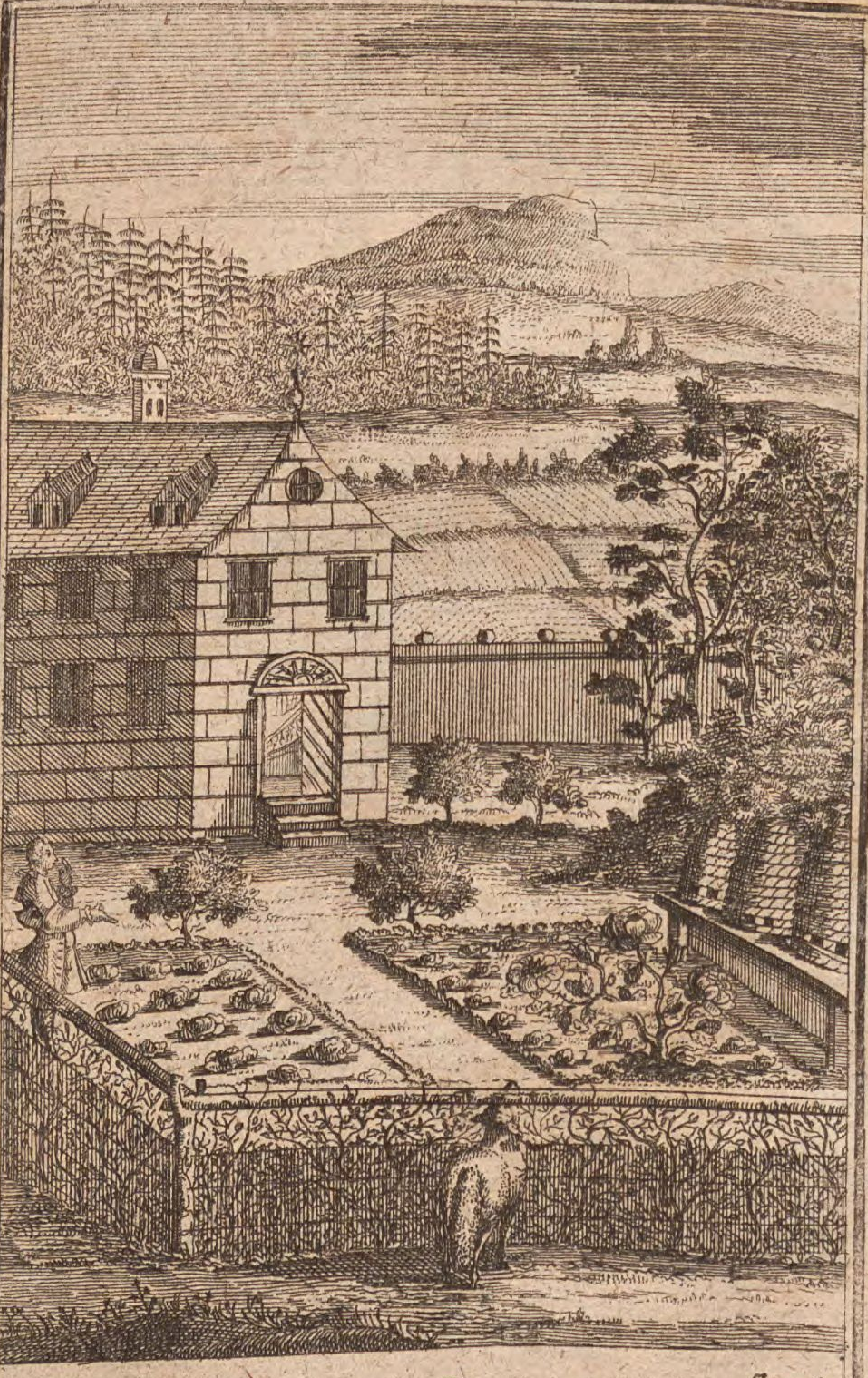

Die Biene giebt Beÿm Honig stiche
Das Lamm entdeckt Viel Menschen=schliche

Die redende Thiere

über Menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

zwölfftes Gespräch

---

zwischen

Einem Lamm

und

Einer Biene.

---

dritte Auflage.

Franckfurt und Leipzig.
1747.

MAn dieses nicht für einen Fehler gehalten werden, wenn vernünfftige Menschen eine unbesonnene Klage von sich hören lassen, und sprechen: daß ihnen die Zeit gar zu langweilig seye? Man redet von solchen, die nicht blind, nicht taub, nicht stumm, nicht auf Händ, und Füssen lahm, nicht Verstand loß, und sonst nicht jämmerlich kranck mit grossen Winseln und Schmertzen in den Federn liegen müssen, weil mit diesen ein billiges Mitleiden zu haben ist; die aber der gütigste Schöpffer mit Vernunfft und allen gesunden Gliedern begabt hat, und sich gleichwohl über die langweilige Zeit beklagen, diese verdienen wegen solchen Beschwehrungen eine Straffe: und gesetzt, die Natur hätte bey manchem etwas vergessen, so kan ihm doch die Zeit nicht lang werden, wenn er nur noch eines oder das andere bekommen hat, weil man damit etwas nützliches zu verrichten fähig ist. Man wird niemahls hören, daß sich zu der steten Beschäfftigung gewöhnte, oder sonst arbeitsame Menschen in ihren Verrichtungen über die lange Zeit

beklagen; das aber höret man gar offt, wie sich die Fleissige beschweren, daß ihnen bey denen ordentlichen Bewegungen die edle Zeit noch viel zu kurtz werde, und diese verdienen ein rechtmässiges Lob in der Welt, weil sie ihre Lebens-Jahre löblich und mit Ruhm zu zubringen pflegen. Es folget also der richtige Schluß, daß die böse Klage wegen der langen Zeit von der schädlichen Faulheit herkomme, und weil die Faulheit ein Ursprung aller Laster ist, so hat diese Klage einen sehr sträfflichen Grund. So gar einem Menschen, der zu dem Tod verurtheilet ist, kan die Zeit mit Recht nicht lang werden, weil er dabey noch Gelegenheit hat, seine verübte Laster zu bereuen, und seinen Schöpffer wegen der Barmhertzigkeit anzuflehen. Von dieser furchtsamen Gleichnüß aber auf andere zu kommen. Ist es recht, wann man sich über die lange Zeit beklaget, daß dieser, oder jener nicht bald von dem Tod abgefordert wird, damit man nur eine reiche Erbschafft erhalte, oder in seinen Dienst komme? Ist es recht, wenn man über die lange Zeit klagt, daß nicht der Ehe-Herr, oder die Frau bald in das Reich der Toden marchire, damit man eine neue

Ma-

Mariage halten könne, daran schon bey dem Leben jener gekuppelt worden? Ist es recht, wenn die Zeit zu lang wird, und der angenehme Tag nicht geschwinde genug nach dem bösen Wunsch vergehen will, damit einer seinem Feinde in der bewusten Gasse aufpassen kan, ihm in dem Finstern den Rest seines Lebens zu geben? oder einen Diebstall zu begehen, oder einen verliebten Streich zu vollziehen? Ist es recht, wenn man sich über die lange Zeit und Verweilung des Untergangs der lieblichen Sonne beklaget, damit man nicht bald in die Bacchus-Gesellschafft der gewöhnlichen Schwelgerey kommen, und Epicurisch leben kan? Wahrhafftig! die solche Beklagungen, über die lange Zeit billigen wollen, die müssen ziemlich in Lastern eingesunckten seyn; bey tugendhafften Gemüthern aber bleibt der wohlgegründete Schluß, daß sich niemand über die lange Zeit beschweren solle. So lange noch ein Mensch nachdencken kan, und geschickt genug ist ohne verruckte Sinnen sich mit blossen Gedancken zu beschäfftigen, so lange kan ihm ja keine Zeit lang werden; wer aber ohne alle Gedancken lebt, der ist ein

Narr: und gleichwohl hat man noch niemahl einen recht würcklich verwirrten Narren über die lange Zeit klagen hören; so sind also diese, so sich darüber beschweren, noch ärger als die vollkommene Narren. Man ist zwar nicht Willens zu behaupten, daß eben alle Gedancken recht, und tugendhafft sind, sich damit die Zeit zu verkürtzen; denn mancher denckt dem Nächsten um zwey oder drey Tausend zu betrügen, ein anderer denckt diesen, oder jenen in seiner schnee weissen Unschuld kohl schwartz zu färben, ein anderer denckt seinem Freunde eine künstliche Falle in aller vergiffteten Freundschafft zu stellen, und ihm ein Bein unterzuschlagen. Ein anderer denckt seinen Nachbar in Unruh zu setzen, damit er das seine, so ihm der Schöpffer seegnet, nicht mit Vergnügen geniessen solle. Ein anderer denckt den Frommen bekannten zu übeln Sachen zu bereden, und in Unglück zu stürtzen, ein anderer denckt die harte Diamantene Keuschheit der schönen tugendhafften Dianen durch geiles Bocks-Blut zu erweichen, und so sind gar vielerley Gedancken, die aber alle nicht zu einer erlaubten menschlichen Zeit-Verkürtzung gehören. Wer sich ja über die lange

lange Zeit beklagt, der erwähle sich löb- lich und dem Schöpffer gefällige Vorstel- lungen seine Gedancken darüber zu ma- chen, und nachzusinnen, so wird ihm keine Stunde lang vorkommen. Genug da- von und etwas anderes. Vor kurzer Zeit wurde unter einer Gesellschafft klu- ger und lustiger Köpffe eine artige Frage zu erörtern aufgegeben: welches wohl das gröste und mächtigste Ding in der Welt seye? Da hörte man nun unter- schiedliche grüblende Meinungen: einer sagte, das Wasser wäre das gröste, und mächtigste Ding in der Welt, weil dieses Element den grösten Platz in derselben hätte, denn wo man nur hin sehe, da finde man entweder ein Meer, Flüsse, Seen, Bäche, Teiche, und Brunnen, die auch noch nicht einmahl überall ent- deckt wären, so alle in der Natur groß, und mächtig heissen könten. Ein anderer stellte die Berge vor, die mit ihren präch- tigen Spitzen biß an die Wolcken reiche- ten, und derer sehr viel in der Welt stün- den. Ein anderer sagte: die Erde, weil sie alles so wohl Wasser, als Berge her- vor brächte und gleichsam die Mutter von solchen Wunder-Wercken genennet werden könte, indem sie alles zu der

menschlichen und thierischen Lebens-Unterhaltung verschaffte. Ein anderer erwählte die Lufft, durch die alles leben müsse. Ein andrer fienge an, und sagte: das gröste, und mächtigste Ding in der Welt seye ein gelehrter, kluger, geschickter, vernünfftiger und dabey gewissenhaffter Rechts-Erfahrner. Ein anderer stellte wieder einen wohl geübten fleissigen, und glücklichen Gesundheits-Rath dagegen, der alle Kranckheiten vertreiben, und denen elendesten halb toden Menschen ein neues gesundes Leben wieder schaffen könnte. Nach so vielerley wohl gegründeten Meinungen machte endlich einer den artigen Schluß, und sagte: das gröste, und mächtigste Ding in der Welt seye ohnstrittig ein schönes, reitzendes, und annehmliches Frauenzimmer, denn diese, fuhr er weiter fort, stellt ja in ihrem beliebten Cörper die Figur, und Beschaffenheit der kleinen Welt vor, eine solche beherrscht offt die grosse Welt, das ist: die Grossen, und Mächtigen, so darinnen zu befehlen haben. Was kan nicht ein schönes, und kluges Frauenzimmer zu wegen bringen? und dieses Wunder-Wesen, dieser

ser Microcosmus, oder diese kleine Welt beherrscht durch ein einzig Ding, nehmlich durch die Liebe, alles, durch sie wird das Menschliche Geschlecht erhalten, und fortgepflantzt, und jeder läßt sich nach seiner Eigenschafft von diesem so mächtigen Magnet ziehen. Wie viel Gutes und wie viel Böses ist nicht durch dieses kleine, und doch so grosse Ding in der Welt geschehen? Ein anderer wolte den gantzen Satz umstossen, und sagte: die gelehrte Bücher wären das gröste, und mächtigste Ding in der Welt, weil durch dieselben auch die allertummsten Menschen erst zu rechten Menschen gemacht würden; sie hätten zwar in manchen Orten viel Feinde, die selbst nicht gerne leseten, und ein Glaß Wein oder sonst eine Ergötzlichkeit bey Karten, oder Würfeln dem besten Buche vorzieheten, dadurch viele üble Folgungen entstünden, nichts desto weniger gienge es doch in allen Landschafften nicht so verfinstert, und benebelt zu, wo man die erfahrenste und geschickteste Menschen finden könnte, welche ihre schöne Wissenschafften, und Vernunfft denen klugen Büchern zu dancken hätten. Es wäre also ein gutes Buch

das gröste, und mächtigste Ding in der Welt; er wolte seinen Satz durch des Diogenis lustigen philosophischen Lehr-Spruch behaupten und erzehlte: als dieser hönisch- und stets stichelnde Welt-weise einmahl einen nichts wissenden Idioten auf einem Steine habe sitzen se-hen, so hätte er mit Lachen gesagt: Lapis super Lapidem! da sitzt ein Stein auf dem andern! also fuhr der Erzehler wei-ter fort, könnte man auch bey diesen Zei-ten von manchem unbelesenen, und un-wissenden Menschen sagen, der ein herr-lich Pferd bereitet, und von berittenen Dienern, die auch nichts wissen, begleitet wird: da reitet ein Thier auf dem an-dern, und wird wieder von Thieren be-dient. Diese Meinung wurde aber von der Gesellschafft nicht angenommen, sie waren zwar alle grosse Freunde von ge-lehrten Büchern, blieben aber doch bey dem artigen Satz, daß ein schönes, und reitzendes liebreiches Frauenzimmer das mächtigste Ding in der Welt seye. Sie stunden nach diesen auf, die Gesell schafft zertrennte sich, und weil es auf dem Lande war, so gieng Curiosus in den wohl- und nützlich angelegten Baum- und

Kugel-Garten, und betrachtete allda mit Verwunderung bey denen Bienen-Stöcken die artige, und wundervolle Arbeit derselben von weiten, er lehnete sich an den Garten-Zaun, an die umschliessende Höltzer, dabey ein Lamm an dem Rande von aussen her um den Zaun weydete, auf einem wilden Rosen-Gesträuche saß eine Biene, das Lamm steckte durch eine Blancke den Kopff in den Garten, und Curiosus hörte von diesem und der Biene.

Das zwölffte Gespräch.

Biene. Ich muß doch hören, warum du mich in einer Zeit nacheinander so starr, und lange ansiehest, und genau betrachtest; hast du denn, du einfältiges Schaaf noch niemahl keine Bienen gesehen?

Lamm. Ich bin eben nicht so tumm, wie du wohl von mir glaubest. Ich bewundere deine so zarte Arbeit, und deine Beschäfftigung, wie du so artig den besten Safft aus den Blumen zu saugen bemühet bist.

Biene. Ist dir denn dieses so etwas neues, und hast du noch niemahl darauf Achtung gegeben?

Lamm. Es hat sich eben keinmahl gefügt, daß

daß ich so nahe bey einer Biene gestanden bin, und wenn es auch geschehen wäre, so habe ich keine Gedancken dabey gehabt, recht Achtung darauf zu geben.

Biene. Ich mache die lieblichste Süssigkeit, und führe doch dabey einen schädlichen Stachel, womit ich empfindlich verletzen kan.

Lamm. Du gleichest in diesem Stücke manchen Menschen, welche so zu sagen die allersüssesten und angenehmsten Worte geben, und abwesend mit dem Stachel ihrer Zunge empfindlich, und höchst gefährlich verletzen können, daraus sie schon eine rechte Gewohnheit zu machen pflegen.

Biene. Wie weiß denn ein Schaaf von Menschen zu reden, und ihre Fehler zu erkennen? hast du dich vielleicht lange unter denen Menschen gantz nahe aufgehalten?

Lamm. Länger als es mir lieb gewesen ist, und ich bin recht froh, daß ich von dem menschlichen Schwarm entfernt, nunmehro in dieser angenehmen Einsamkeit ruhig leben kan, ohne so viel Ubels zu sehen, und zu hören.

Biene. Wohl geredet! wir beyde schicken uns zusammen: ich habe mich auch unter ihnen aufgehalten, und gute Gelegenheit dazu gehabt, der Menschen Thun, und

lassen genau zu beobachten, deswegen können wir einander etwas davon erzehlen.

Lamm. Ich bin willig, und bereitet dazu, denn ich habe in meiner Unschuld manche menschliche Schliche, und Streiche wahrgenommen, doch ist dann, und wann auch viel Gutes geschehen.

Biene. Wie es in der Welt geht. Fange du also an, ich werde dir nach diesem folgen.

Lamm. In etlichen Tagen nach meiner Geburt wurde ich von meiner lieben Mutter genommen, und als ein Geschencke um eine gewisse Zeit, da die Menschen die arme Lämmer starck schlachten, und essen, in eine Stadt geschickt; man hatte mich dabey schön gewaschen, und weil ich schnee-weisse Wolle trug, so wurde mir ein schönes hochrothes Band um den Hals mit einer grossen Masche gebunden, ingleichen muste ich kleine rothe Maschen an allen 4. Füssen tragen, welches recht artig anzusehen war. In diesem Aufputz wurde ich übergeben, und alle, die mich nur ansahen, hatten ein Wohlgefallen an meiner unschuldigen Gestalt, mir aber war das Hertz beständig nach meiner lieben Mutter schwer.

Biene. Dieses war eine tugendhaffte, und natürliche Neigung, die viele Menschen

schen nicht an sich haben, und wenig Liebe zu ihren Eltern tragen, auch sich nicht mehr um sie bekümmern, wenn sie ihnen nur einmahl aus den Augen sind.

Lamm. Diesen Fehler hatte ich nicht an mir; doch hätte ich auch nicht Ursache gehabt mich wegen der Abwesenheit zu beschweren, denn ich wurde zwar wol zu dieser gewöhnlichen Zeit auf die Schlacht-Banck geschenckt, und solte da gebraten, und aufgeessen werden; dieses geschahe aber nicht, denn alle in dem gantzen Hause hatten mich lieb, und ich wurde mit der benöthigten Nahrung sowohl von der Frauen, und Tochter selbsten verpflegt, als wenn ich bey meiner rechten leiblichen Mutter gewesen wäre, und also hatte ich zwey recht schöne Mütter, die mich hertzlich liebten.

Biene. Es ist wohl artig, mancher Mensch denckt, wenn er in die Fremde muß, er komme aus der Welt, weil er nur sein Geburts-Ort für den besten Platz der gantzen Welt hält, und wie vielen ist es in der entlegensten Fremde besser als bey denen Freunden ergangen, welche alsdenn erst ihr Glücke gemacht haben, und zu rechtschaffenen Menschen worden sind, dazu sie in dem Vatterland nimmermehr gelanget wären,

ren, davon ich sehr viele glückliche Begebenheiten zu erzehlen wüßte.

Lamm. Ich kan dir durch mich selbsten Beyfall geben, weil ich gantz absonderlich wohl in diesem Hause gehalten wurde; ich kunte das gantze Haus ausgehen, in allen Zimmern spazieren, und weil ein Obst-Garten in dem Hause war, so hatte ich in demselben auf dem grünen Grase meine gröste Ergötzlichkeit, kurtz: ich wurde gewaschen, gekämmt, verpflegt und bedient, als wenn ich ein Kind aus dem Hause gewesen wäre; der Herr selbsten hatte ein Wohlgefallen an meiner artigen Aufführung, und Unschuld, und sagte, es wäre sehr Schade gewesen, wenn man mich als ein so artiges und heimliches liebreiches Thier hätte schlachten sollen; deßwegen, wurde der Schluß gemacht, ich sollte bey dem Leben gelassen werden, so lange mir solches die gütige Natur zu schencken belieben würde.

Biene. Ich betrachte an dir die unerforschliche Fügungen des grossen Schöpfers; denn wie viel hundert sind deines gleichen um diese Zeit geschlachtet und verzehret worden, die eben so artig, so angenehm und so liebreich wie du gewesen seyn werden; ja in diesem Hause selbsten, da du hingeschenckt

worden bist, werden sie zu dieser Zeit doch nicht ohne Lamm-Fleisch tractiret haben; gleichwohl hat dich das Glücke getroffen, und du bist von dem Geschicke unter anderen alleine auserwählt geblieben.

Lamm. Ich habe nicht ohne Schmertzen, und Entsetzen zugesehen, wie man viele hingerichtet, und jämmerlich getödtet hat, da ich indessen auf das beste bedient worden bin; und also hab ich dieses glückliche Geschicke billig dem Schöpffer zu dancken, welcher mich noch nicht zu der Zahl der Todten gerechnet hat.

Biene. So geht es auch unter denen Menschen zu, wie ich selbst offt gesehen habe, und dieses sind mir unergründliche Dinge, daß der so glücklich, und jener stäts so unglücklich leben muß; dem geht alles wohl von statten, dem andern wieder gar nichts, er mag auch anfangen, und sich bemühen, wie er nur immer will, so sind alle Sorgen eines solchen Menschen vergeblich, er bringt niemahl nichts für sich.

Lamm. So wenig sich die Menschen selbst um die Eintheilung des unerforschlichen Geschicks zu bekümmern haben, so wenig, und noch viel weniger geht es uns arme Thiere an, daß wir darinnen nachgrübeln sollten.

Biene.

Biene. Wohl! Laß uns davon abbrechen; ich aber muß dich doch an etwas erinnern. Du hast erst vorgesagt, du wärest froh von dem menschlichen Schwarm, und ihren bösen Lebens-Arten in der Einsamkeit hier entfernt zu leben. Wie stimmet denn dieses mit deinen anderen Reden überein, weil du meldest, man habe dir da so viel Gutes gethan, und dich so lieb gehabt?

Lamm. Die Wohlthaten, so ich unter denen Menschen empfangen habe, und noch geniesse, diese erkenne ich alle mit der grösten Danckbarkeit; das Ubel aber, was ich unter ihnen gesehen, und bemerckt, kan ich nicht billigen, und also bin ich nunmehro viel vergnügter, daß ich in dieser mir höchstbeliebten Einsamkeit nicht mehr so viel erfahre. Denn denen Menschen ist nicht zu trauen, und vest auf sie zu bauen. Das am allerbeständigsten scheinet, hört bey ihnen bald auf; ihr Leben bestehet in einer stäten Unruhe, sie fangen einander listig, sie betrüben geschwind, und trösten langsam, sie rauben, und geben nicht gerne wieder; ihr Leben ist Uneinigkeit, sie klagen offt ohne Ursache wider sich selbsten, sie urtheilen ohne Gewissen, sie geniessen wenig Freuden ohne Verdrüßlichkeit, sie haben mehr Streit

als Frieden, ihre Liebe ist nicht ohne Argwohn, ihre Ruhe wird von der Furcht begleitet, auch bey dem Uberfluß klagen sie über beständigen Mangel, ihre Ehre wird befleckt, die gute Gewissen fangen an auf Steltzen zu gehen, jeder Stand beklaget sich, und selten ist eine wahre Freundschafft, die nicht von einer Falschheit begleitet wird, sie laden einander zu betrügen ein, sie arbeiten mit immerwährender Unruh, sie schmeicheln, und tödten offt, sie erhöhen, nur desto tieffer zu stürtzen, sie küssen einander, und dencken heimlich auf eine Verletzung, sie helffen, und verderben nur dadurch, sie ehren die Verräther, und beschimpffen die Getreuen, sie haben die Verläumder lieb, und hassen die Wahrhafften, die Friedliebende hetzen sie auf, sie schinden die Armen, und geben es denen Reichen, die Unschuldigen straffen sie, und die Bösen belohnen sie, die Geschicktesten bekommen den Abschied, und die Windmacher werden angenommen. Die Falschen haben Glauben, die Redlichen aber hören sie nicht an, die Vermessenheit nennen sie Tapfferkeit, die Verzagten vorsichtig, die Faulen ruhig, die Verschwender großmüthig, die Geitzigen sparsam, die Plauderer heissen Gelehrte,

die Sittsame, und Stille werden unter die Tummen gezehlet, Ehebruch heist nach der Mode zu leben, die Keuschheit verlachen sie, Ehrabschneider, und Durchhechler nennen sie kluge Köpffe, und Furianten sind bey ihnen Vertheidiger ihrer Ehre; wer aber sanfftmüthig dawider redet, muß gar für einen verzagten Narren passiren. Die Wohllüstige und Schwelger haben sie gerne, die heimliche Diebe finden Schutz, denn Treu und Glauben ist erloschen. Wer wollte also gerne um die Menschen beständig leben, die einander selbsten beschämen, betrügen, übel bezahlen, durchgehen, Schulden machen, schön thun, und verfolgen, schencken, und widernehmen, Wohlthaten mit Feindschafften belohnen, und auch die wahre Liebe vergessen. Bey denen Menschen höret man seufftzen, klagen, weinen, daß sie von ihres gleichen stäts verfolgt werder; da hasset eins das ander, da betrügt eins das andre, da lügen sie einander die Ohren voll; die Verliebten stellen sich närrisch und offt gantz verzweiffelt, und wenig menschliche Handlungen werden ohne Fehler und Laster verrichtet. Bald hört man wegen vielerley schmerrtzlichen Kranckheiten klagen, da werden Diebe und Mörder

hingerichtet, die andern sehen das entsetzliche Schauspiel an, und bessern sich gleichwohl nicht, und so geht alles recht ärgerlich unter denen Menschen zu. Die fleissig arbeiten solten, gehen spatzieren, andere bedienen das Frauenzimmer, suchen ehrliche Kinder zu verführen, dazu kommen die Gelegenheit-Macherinnen, dort spielen sie Würffel und Karten, und verfluchen alsdenn das verspielte Geld. In einem andren Ort hört man zancken, und der edle Friede hat ein Ende; bald erzehlt man neue Zeitungen, entdeckt neue Sünden, bringt neue Laster auf, und so geht es beständig unter denen Menschen zu. Der Arme wolte gerne zu etwas kommen; der Reiche will noch immer mehr haben, der sucht einen Dienst, der geht selbst gern davon, der Schwache hofft und denckt sich zu schwingen, der Beschimpffte klagt wegen der verlohrnen Ehre, und so verzehren sich die Menschen selbst untereinander. Die Menschen sind auch niemahl mit ihrem Schöpffer vergnügt, und zufrieden, bald regnet es zu viel, bald ist es zu warm, bald zu kalt, bald zu windig, da ist die Blüh, dort die Saate nicht recht, da klagen sie über das Ungezieffer, dort hat ihnen das Gewitter Schaden gethan, und nie-

niemand denckt darauf, daß sie wegen ihres Sünden-Lebens sich alles Böse selbsten von dem Geschicke des Schöpffers zugezogen haben. Was aber noch das allererschröcklichste von denen Menschen ist, so sind sie mit sich selbsten niemahl recht zufrieden, und murren wohl gar wider den grossen Schöpffer; dem ist seine Nase zu groß, dem das Maul zu weit, dem die Zähne zu krumm, dem die Stirne zu klein, dem die Farbe zu weiß, oder roth, dem die Haare zu glatt, dem wieder zu gekraußt, zu borstig, und kurtz: fast jeder weiß etwas an sich selbst auszusetzen, daß er also erschaffen worden seye. Wer wolte nun gerne unter denen Menschen wohnen?

Biene. Allen diesen benennten Fehlern, und Lastern sind die Thiere nicht ergeben, und also muß ich deine Reden billigen, daß es viel besser in der ruhigen stillen und angenehmen Einsamkeit alleine zu leben seye, als solche Dinge unter denen Menschen zu betrachten.

Lamm. Auf mich nun selbst einmahl zu kommen; so war mein Herr ein sehr erfahrner, und gelehrter Mann, er mußte auch die Tugenden, und gute Eigenschafften, die wir Lämmer von der Natur erhal-

ten haben; ihm war gar wohl bekannt, daß unsere Lunge in Entzündungen übergelegt, sehr gute Dienste thue, daß unsere Galle für die schwere Noth zu brauchen wäre, daß unser Peltz, das ist: die Wolle mit der Haut überbunden für Hals-Geschwüre, und geschwollene Hälse, Hülffe leiste, und daß unsere Gebeine zu Asche gebrannt und gepulvert in alten Schäden, und Wunden grossen Nutzen schaffe, und solche ausheyle, wenn sie auch sonst mit gar nichts mehr zu curiren gewesen wären; dieses alles wußte mein Herr, deßwegen genoß er auch öffter sehr gerne Lamm-Fleisch so wohl gebraten als gekocht, weil er dessen gesunde und gute Würckungen in der Eigenschafft zu erklären wußte, denn er hatte alle solche Natur-Geheimnüsse wohl ausgegrübelt, und ich war ihm sehr angenehm.

Biene. Weil du deine Tugenden, die du in der Natur besitzest, so herausstreichest, so wäre es wohl eine Faulheit von mir, wenn ich dir von mir nicht auch etwas sagen sollte; denn ob uns Bienen die gütige Natur zwar wohl sehr klein erschaffen hat, so sind wir gleichwohl in unserer edlen Würckung sehr groß: wir lieben die Reinigkeit über alles, können an keinem morastigen, und unsaubern

Orten

Orten leben, blühende Bäume, Blumen, Melcken, Lilien, Rosen, Pappeln, weiß, und rother Klee, Salbey, Goldwurtzel, Majoran, Kümmel, Roßmarin, und lauter solche wohlriechende Blüthen sind uns von der Natur zu der stäten Beschäfftigung in der angenehmsten Zeit gegeben; denn die Süssigkeit, die wir machen, ist ein Auszug aller solcher vortrefflich-gesunden Blüthen, darzu der Thau des Himmels noch kommet, der eine unschätzbar-gesunde Sache ist, so viel Menschen nicht wissen, und verstehen. Unsere liebliche Süssigkeit nun, die von denen Menschen Honig genennt wird, ist denen Alten und Frostigen viel gesunder als denen hitzigen Jungen, weil dieser tausendfache Blumen-Extract erwärmt, und folglich denen feurigen, und gall-süchtigen Personen zu hitzig ist; wenn sie es aber nur nicht gar zu überflüssig geniessen, so kan was weniges doch nicht schaden. Es machen die Menschen auch ans unserer gesunden Süssigkeit ein Geträncke, so sie Meth nennen, und sich dabey vollsauffen können, da doch ein Glaß-voll als eine sehr herrliche Medicin getruncken werden kan; und also hab ich dir mein liebes Lamm auch etwas von meinen löblichen Eigenschafften erzehlet. Nun aber bitt ich, in deiner Rede ungestört fortzufahren.

Lamm. Mein Herr hatte unter anderen schönen Beschaffenheiten auch das Glücke reich zu seyn, so bey der jetzigen Zeit über alles geschätzt wird, deßwegen hatte er gar vielerley Zuspruch von solchen, die seiner Hülffe benöthiget waren, und Geld von ihm borgen mußten. Unter andern kam ein Herr gar offt zu ihm, der mehr verzehrte als er einzunehmen hatte, und gleichwohl machte er der Welt einen Dunst vor; denn seine Diener trugen das feinste Tuch, so man für silbernen Borten kaum an der Farbe erkennen kunte. Mein Herr redete ihm zwar öffter vernünfftig zu, daß er deßwegen eben sowohl würde bedient werden, wenn schon seine Bediente nicht so von Gold, oder Silber in den theuersten Tüchern daher startzeten, welches ihn nur zu Grunde richtete, und stürtzte.

Biene. Aus solchen Sachen entstehen die Schulden, und so unnöthige grosse Ausgaben verderben manche Menschen; gleichwohl äffet es immer einer dem andern zu Trutz aus Hochmuth nach, und solche Hoffärtige wollen einander niemahl in Verschwendung, Pracht, und Uppigkeit weichen, biß sie sich endlich selbsten zu Grunde gerichtet haben. Das erkennen aber solche Personen nicht ehender, als biß sie die Armuth, und Noth klü-

ger gemacht, und zu der Vernunfft gebracht hat, und diese Thorheit wird schon für keine Thorheit mehr gehalten, weil sie wegen der thörichten Mode zu einer allgemeinen närrischen Gewohnheit worden ist.

Lamm. Alles Zureden meines Herrns nutzte nichts, und dieser Verschwender blieb schon in seinem angefangenen Vorsatz, sich aus Hoffart, bloß andern zu Trutz, selbst zu verderben; da doch die andern besser als er aushalten kunten. Aber genug hiervon, ich will dir etwas lustiges sagen, so sich in unserem Hause zugetragen hat. Meiner Frauen Stuben-Mensch und ihre Köchin wurden zu einer Gevatterschafft eingeladen; weil nun das Stuben-Mensch der Köchin auf der rechten Hand gehen wollte, so entstunde unter diesen ein starcker Præcedenz-Streit, jede wolte die rechte Hand behaupten; nach langen Wort-Wechsel beehrten sie einander mit Ohrfeigen, und eine gieng immer der andern vor. Nach den Ohrfeigen fiengen sie an zu stossen, und gaben sich beyde so schändliche Namen, davon man ein paar Bogen voll hätte aufschreiben können, weil unterschiedliche wunderliche Dinger mit ausgesprochen worden sind; dabey blieb es aber noch nicht, sie fiengen an öffentlich über einander zu beichten-

ten-

ten, und wurffen sich Sachen vor, die sonst niemand gewußt hat; nach dieser vertraulichen Unterredung kam es auf ein Hand-Gemenge in der öffentlichen Gasse, sie rissen sich die Hauben vom Kopffe, und zogen einander bey den Haaren herum, daß dieser Amazonische Streit recht lustig anzusehen war; nachdem sie sich nun schon zimlich blutig, und blaue Augen mit zerschlagenen Nasen in denen Angesichtern gemacht hatten, erbarmten sich fremde Menschen über alle beyde, und indem sie endlich einen Stillstand zu wege brachten, fragten sie nach der Ursach ihres Faust-Rechts? Da wolte jede zu erst reden, und erzehlten, daß dieser Kampff bloß wegen der Ehre geschehen seye, und daß sie sich wegen der rechten Seite geschlagen, weil jede diese Præcedenz verlangte; das Stuben-Mensch fieng mit weinender Stimme an: es würde ihr ja kein vernünfftiger Rechts-Gelehrte die Ehre strittig machen können, und ihr gebühre die rechte Hand, weil sie als Stuben-Mensch ihrer Frauen am allernächsten seye, sie bedienen, und ihr so gar zum Staat nachgehen müsse, ja sie trage so gar ihrer Frauen abgelegte Kleider, die sie an ihrem kostbaren Leibe getragen habe, sie müßte bey ihr in dem Zimmer nähen, und arbeiten helffen,

sen, und seye so viel, als in ihrer stäten Gesellschafft, deßwegen liesse sie sich auch von der schmutzigen Köchin die Ehre der rechten Seite nimmermehr nehmen. Die Köchin wolte wegen dem Wort: schmutzig, wieder mit dem Stuben-Mensch in eine handgreifliche Bewegung gerathen; das um sie stehende Auditorium aber wehrte ab, und ein paar ehrliche Herren Spectatores suchten diese Ehren-rühriſche Zwistigkeit auf das beste zu vermitteln, sagten also: die Köchin solte ihre Sache auch vorbringen, damit man einen Ausspruch machen könne, welche recht oder unrecht habe; darauf fienge die Köchin im Zorn mit schluckenden Worten an: daß ihr die rechte Hand billiger gebühre, weil sie ihrer Frauen die Nahrung, und die beste Delicatessen zurichten müsse, durch sie erhielte sie das Leben, und wenn sie nicht mehr von ihren zubereiteten Speissen würde essen können, so müßte sie tod seyn, nach dem Tode aber brauchte sie kein Stuben-Mensch, und also liesse sie sich die rechte Hand nicht nehmen, denn sie wäre eben gar offt in ihrer Frauen Gesellschafft, wenn sie solche wegen der Speissen frage, oder wenn es der Frauen selbsten beliebte zu Zeiten in ihre Küche zu kommen. Wie diese beyde strittige Partheyen

theyen ihre Sachen vorgetragen hatten, fanden sich unter dem Hauffen zwey junge Rechts-Gelehrte, diese gesellten sich zu ihnen, und gaben den heilsamen Rath: sie solte beyde einen langen Injurien-Process mit einander halten; weil sie aber ein anderer ehrlicher Practicus wegen denen vielen Unkosten ermahnte, und abzustehen gerathen hatte, so verglichen sie sich lieber gleich, da doch beyde wichtige Einwürffe, und Ursachen hatten, die rechte Hand zu behaupten; deßwegen machten sie es endlich also aus: daß eine diese, die andere wieder jene Woche Wechsel weise auf der rechten Seite gehen solte, und zwar von Rechtswegen; darauf gaben sie sich die Hände, küßten einander auch die blutig-geschlagenen Mäuler, und kamen aus dem Feld-Zuge der Ehren mit ritterlichen blauen Helden Augen und vielen andern Wunden zu dem grösten Gelächter der anwesenden Frauen nach Hause.

Biene. Der Streit ist lächerlich genug, weil er von zwey schlechten Menschern entstanden, und wegen der Præcedenz gehalten worden ist. Die Thorheiten der Klügern aber solte man billig beweinen, die wegen dem Range niemahl mit einander gehen, oder sonst zusammmen kommen, es seye denn etwan in

einem

einem dritten Ort angestellt, und abgeredet worden.

Lamm. Dieser Thorheit sind wir Thiere auch nicht unterworffen, weil wir ohne Nachtheil unserer Ehre und unseres Respects mit einander reden und zusammen kommen können. Aber ich fahre in der Erzehlung von mir fort. Zu unserer schönen Jungfer Tochter kam ein Mensch, der einen Liebhaber vorstellen wolte, sich aber sehr schlecht in eine ungezwungene, und doch tugendhaffte Personage zu schicken wußte, deßwegen hatte er auch wenig geneigte Blicke von meiner Schönen, er wußte sonst nichts anders zu reden, als: was giebt es Neues? der heutige Tag ist nicht gar schöne zu dem Spazieren gehen, ich werde mir bald wieder ein neues Kleid schaffen, dieser Hut kostet mich mit der Verbrämung zehen harte Thaler. Mein: bey welchem Schuster lassen sie ihre Pantoffeln machen, sie stehen ihnen so wohl an? Wenn sie nun sagt, bey dem Meister Crispinians, er bekommt alle neuen Moden von Pariß; so verwundert sich unser Liebhaber darüber, macht ein paar halb verzuckte Kalbs-Augen, und spricht mit einer wunderbaren Kopff- und Halß-Verwendung, a! Mey! a! Mey! Wenn er nun weiter gar nichts mehr mit ihr

zu

zu reden weiß, so fangt er an von denen Strittigkeiten zu erzehlen, die der Türcke, und der Persianer mit einander haben, biß sie endlich gar darüber fortgeht, und den Narren alleine läßt. Kurtz, dieser Papier, und Dinten-Leibeigene hat nichts als Staub in seinem Hirn, so auf denen alten Schultröstern gelegen ist, die er als lauter Wunder-Wercke der Welt halb auswendig gelernt hat, deßwegen sollen auch seine abgeschmacke Reden, seiner Meinung nach, bey allen, wo er sich nur befindet, zu einer nützlichen Lehre dienen. Er nennet dem Frauenzimmer die alten Philosophos nach der Ordnung her, und macht ihnen eine heilsame Beschreibung, wie die alten Codices so ehrerbietig aussehen; dabey aber macht er so wunderliche Verdrehungen des Gesichtes, des Kopffes und des gantzen Leibes, daß ein so schönes Kind lieber weit, als nahe bey ihm ist; und gleichwohl geht er beständig mit verliebten Gedancken schwanger. Bald fängt er an von der Geschicklichkeit seines Tantzens zu reden, und macht unter solchem Selbst-Lob zu gleich einen Lufft-Sprung, ja er pflegt wohl öffter in dem Gehen zu tantzen; wenn er vor dem Hause meiner Schönen eine Promenade machet, dabey er über die ungleiche Gassen-Steine nur affectirt schleif-

fet,

fet, auch einmal deßwegen einen starcken Stolperer auf die Nase getantzt hat. Einmahl machte er bey meiner Schönen auf dem Tisch mit Kreide eine Schlacht-Ordnung unter denen Türckischen, und Persianischen Völckern, er stellte sich eine Vestung vor, bald fortificirte er, bald nahm er ein, bald forcirte er die Retranchements, bald hatte er die Contrescarpe schon, da überstieg er die Graben, ließ zugleich eine Mine springen, und bey dem Schiessen und Bombardiren machte er ein so entsetzliches Geknalle mit dem Maule, daß meine Schöne taub dabey hätte werden mögen, wenn er nicht selbsten für Mattigkeit über der Erzehlung, und Beschreibung genöthiget worden wäre, einen Stillstand zu halten. Nach einer kleinen Ruhe, zog dieser Grillen-Fanger den Degen aus der Scheide, ehe sich meine Schöne dessen vermuthet hatte, da fuchtelte er in dem Zimmer herum, und zeigte, wie man dem Feind die Spitze weisen, und ihn zugleich müde machen müsse; nachdem er aber selbst den Arm nicht mehr bewegen kunte, steckte er die Helden-Klinge wieder ein, und setzte sich nieder. Meine Schöne hätte ihn gerne nach Ost-Indien gewünscht, es stunde aber noch kein Schiff für ihn seegel fertig; mit dem Reiten wäre es gleichfalls mißlich

gewesen, denn er hatte gar zu viele Sporne in dem Hirn, und mit dem Fahren würde er auch nicht weit gekommen seyn, weil alle seine Räder in dem Kopffe verdorben waren, mit wenigen zu melden: meine Schöne hatte ihre rechte Haus-Plage mit diesem närrischen Liebhaber, und mußte doch auch offt über seine gar zu grosse Thorheiten lachen, welche er aber für die gröste Weisheit, und Geschicklichkeit hielte. Wenn er bey meiner Schönen gantz alleine war, so wolte er sie in wohlgesetzten Redens-Arten unterweisen, und brachte so närrische neu-gebackene Wörter hervor, daß man ein Phantastisches Wörter-Buch zusammen hätte schreiben können. Meine Schöne aber war gantz eines andern Naturells, sie hatte in allen Gesellschafften der Menschen, und auch in denen Zusammenkünfften der klügsten Personen allzeit eine gesunde Vernunfft bey sich; dabey war sie lebhafft, sinnreich, und zeigte beständig ein munteres Wesen, sie wußte auch die Annehmlichkeiten ihrer vielen schönen Gemüths-Gaben so zu mässigen, und mit dem reiffen Verstande zu unterstützen, daß sie beständig denenselben, mit welchen sie umzugehen Gelegenheit hatte, die Waage hielte, bey dieser artigen, und untadelhafften Aufführung nun

hatte

hatte sie den rühmlichen Vorzug, ja gleichsam eine kleine Herrschafft über den Verstand anderer Menschen, beyderley Geschlechts.

Biene. Zörne nicht, liebes Lamm! daß ich dir in die Rede falle, ich möchte nur gerne wissen, wie denn dieser Mensch so närrisch worden ist?

Lamm. Das kan ich mit kurtzen Worten deutlich beantworten: er war ein gereister Teutscher, hatte einen leeren Beutel, und einen gantz vollen Kopff mit Thorheiten fremder Länder nach Hause gebracht, denn solche Menschen reden nach diesem in allen Zusammenkünfften bloß allein von demjenigen, so sie bey denen Ausländern gesehen haben; sie wissen aber nur das Närrische, denn um das Kluge haben sie sich selten bekümmert, und da pflegen sie bloß alleine ein Hauffen Geplauder von solchen Windmachereyen vorzuschwätzen, daß ein recht ehrlicher, wohlgereister, und geübter vernünfftiger kluger Mann kein Wort vor einen solchen eiteln Welt-Prahler aufbringen kan, der alles verachtet, was in seinem eigenen Vatterlande Löbliches geschiehet, weil er die Vernunfft, und Bescheidenheit nebst einem reifflichen Nachdencken nicht besitzet. Die Mama meiner Schönen pflegte zwar diesen wunderlichen Kopffe offt zuzureden, und

 dachte

dachte manche Fehler an ihm zu verbessern, sie richtete aber nichts aus; wenn ihn nun meine Schöne in so thörichten Dingen klüger machen, und zu einer gesunden Vernunfft bringen wolte, so mußte solches durch lauter Gleichnusse geschehen. Dieser Phantaste ersuchte sie, wohl tausendmahl, sie solte nur Lateinisch lernen, damit sie desto besser verstehen, und fassen könne, daß des berühmten Copernici sein Systema viel natürlicher als des Ptolomæi seines seye, denn wer nur ein wenig nachzudencken gelernt hatte, der würde lieber zugeben, daß die Welt um die Sonne gehe, als daß diese so helle Feuer-Machine um die Welt marchiren müsse. Ich will dir nicht einmahl sagen, was er von der Grösse der Sterne vorgebracht hat, imgleichen wie er eine Beschreibung von der Höhe, und Weite gemacht, welche zwischen dem Erd-Boden, und denen Gestirnen seyn soll; wenn ihm nun ein Unwissender zugehört hätte, so würde er sich wohl eingebildet haben, er seye von einem Stern zu dem andern auf der Post gefahren, denn er brachte lauter unmögliche Dinge hervor, die ihm die Menschen glauben sollten. Was noch sehr lächerlich ist, so wolte er einmahl so wohl meine Schöne, als auch ihre Mama bereden, daß es gar keine Farben

in

in der Welt gebe, und daß alle Farben nur eine gantz ungegründete Einbildung der einfältigen Menschen wäre. Wie er nun deßwegen ausgelacht wurde, so wolte er aus den alten Tröstern beweissen, daß in denen Cörpern gar keine Farbe zu finden seye, und daß die sogenannte Farben keine Cörper könten genennt werden, ja er brachte weiter vor, daß alles, so eine Farbe hätte, dieselbe nur von einem gewissen Gegen-Schein entlehnen, und borgen müßte, denn, sagte er weiter zu meiner Schönen, daß ihre schwartze Augen, ihre Haare, die roth- und weisse Wangen nur lauter geborgte Farben von einem Gegen-Schein wären, weil sie an sich selbsten keine andere Farbe an dem gantzen Leib, als Aschen- und Erden-gleiche Farbe haben würde, indem dieses die zwey eintzigen eigenschafftlichen Farben wären, welche alle Menschen hatten, und als ein gewisses Zeichen trugen, dereinst wieder nach dem Tode sich in Asche und Erde zu verwandeln. Indem das Frauenzimmer das Lachen nicht verbeissen kunte, daß sie keine andere als Erd und Aschen-farbene Leiber hätten, so fieng eine Katze erbärmlich an auf der Gasse zu schreyen, welcher die lose Buben aus Muthwillen eine Quetsche an den Schwantz gemacht hatten. Meine Schöne bezeigte ein

Mitleiden mit diesem armen Thiere, und gab Befehl die gemarterte Katze von dem gespaltenen Holtz zu befreyen. Da ließ nun der Gelehrte seine Weisheit abermahl hören, und plauderte meiner Schönen vor, daß die Katze als ein unvernünfftiges Thier keine Schmertzen empfinden könne, und daß dieser Thon, den sie von sich gegeben habe, eben kein Thon, kein Geschrey, und keine Stimme seye, wie die nichts wissende Menschen dächten, sondern es seye dieses, was man höre, nichts anders, als der Thiere organisches Bewegen, so aus denen Röhrgen durch die Lufft angestimmt würde, und dieses könte man nach der Kunst kein Geschrey, keinen Thon, und keine Stimme nennen. Kaum hatte er dieses ausgesagt, so erhub sich etwas Neues, denn die arme Magd hatte einen grossen Topff mit siedenden Wasser von dem Feuer genommen, weil aber der Henckel, oder die Hand-Hebe davon abbrach, so schüttete sie sich dieses heisse Wasser über den gantzen blossen Fuß, und verbrühte sich denselben schmertzlich; die andere Magd, welche eben ein glühendes Biegel-Eisen mit der Feuer-Zange in das gehörige Biegel-Futteral stecken will, erschrickt über das Geschrey der ersten verbrennten Magd, und weil sie das glühende Eisen noch in der Zange hält,

läßt

läßt sie ihr solches aus Unachtsamkeit, und Schröcken zugleich auf den verbrennten Fuß fallen. Ich will dir die entsetzlichste Schmertzen nicht beschreiben, welche diese arme Magd über den doppelten erschröcklichen Brand empfunden hat, sondern nur so viel sagen, daß sie mit ihrem kläglichen Geschrey, und Wehklagen alle in dem Hause zu einem billigen Mitleiden zusammen brachte; meine Schöne, und ihre liebreiche Mama waren in dieser Angst beschäfftiget der armen Leidenden zu Hülffe zu kommen; weil aber der Fuß zu furchtsam aussahe, und sie nicht alle dazu erforderliche Mittel bey der Hand hatten, liessen sie geschwind einen wohlerfahrnen Wund-Artzt holen, indem ihnen die treue Magd sehr lieb ware; dieser machte nun seine Sachen unverbesserlich, und als man ihr die grösten Schmertzen gestillt, und den Fuß wohl verbunden hatte, mußte sie sich niederlegen, und durffte nicht aufstehen, denn das Eisen war mit dem Brand biß an die Fláchsen und Beine der Zähen kommen. Nach dieser traurigen Begebenheit fienge der aberwitzige Amant abermahl an, und liesse seine Sibillische Weisheit hören: ich muß wohl hertzlich lachen, sagte er, daß sich die ungelehrte Menschen einbilden, als ob das Feuer brenne, oder eine Hitze habe, denn es ist schon ge-

nug durch die klügsten Grund-Sätze bewiesen worden, daß keine Hitze in dem Feuer stecke, die Einbildung der Menschen aber verursacht den Brand. Hier kunte nun meine Schöne dem Narren unmöglich mehr länger zuhören, und sagte zu ihm: er solte nur seinen Erd- und Aschen-farbenen Cörper mit einer solchen Quetsche wie die Katze klemmen, oder einen solchen Brand ausstehen, so wolten sie sehen, wie er seine Orgel-Pfeiffen vermöge der Lufft anstimmen würde. Dieser unschuldige Gelehrte blieb beständig bey seiner Meinung, er wolte sie mit denen Tröstern überzeigen, die er vor diesem gelesen, und andere hatte erklären hören. In diesem Geplauder machte meine Schöne geschwinde unter dem Bögeln mit dem Biegel-Eisen einen Zug, oder Streif über die Hand, so er auf dem Tische liegen hatte; ob nun schon die heisse Machine schon ziemlich abgekühlt war, so ließ er nichts destoweniger einen so lauten, und schröcklichen Schrey von sich hören, dabey meine Schöne ihr Verlangen erfüllt hatte, und ihn fragte, ob er nun eine andere Meinung habe, und glaube, daß in dem Feuer Hitze seye? Der Liebhaber erholte sich, betrachtete den rothen gebrannten Streiffen an der Hand, und sagte, das seye nicht gebrennt, sondern nur aus

Schrö-

Schröcken und Einbildungs-Krafft durch das verstockte Geblüte also worden; denn sagte er ferner, seye dieser sogenannte Brand ja von keinem Feuer geschehen, es wäre nur eine Machine von zusammengesetzten Cörpern, darinnen wieder eine andere Zusammenfügung lauter kleiner Cörper stecke, und diese seye durch reine Cörper gleichsam begeistert worden, denn sonst hätte sie diese Fühlung nicht erwecken können: der Narr wolte nicht sagen diese Verbrennung: weil er aber merckte, daß so wohl meine Schöne, als auch ihre vernünfftige Mama nichts mehr von solchen Phantastischen Lehr-Sätzen anhören wolten, und ihn hönisch tractirten, so gieng er davon, und kam zu ihrer grösten Vergnügung auch nicht mehr wieder, weil mein Herr, als ein kluger Mann nimmermehr in diese Liebe würde gewilliget haben.

Biene. Das war ein sogenannter gelehrter Narr; denn zwischen Gelehrsamkeit, und Klugheit, ist ein grosser Unterschied, man solte fast nicht glauben, daß solche närrische Würmer in der Welt wären.

Lamm. Und gleichwohl kan man sie in manchen Orten gar überflüssig finden. Solche Menschen haben wohl recht ihren schönen natürlichen Verstand mit ihrer sogenannten Gelehrsamkeit gäntzlich verdorben, weil

sie dazu sind angewiesen worden, und man hat noch selten gehört, daß Menschen von dieser Art, die schon von Jugend auf so verdorben sind, wieder recht auf die kluge Strasse kommen wären, weil sie ihre erlernte tumme Grund-Sätze Lebens-lang nicht mehr zu verlassen pflegen. Indessen hatte der Wund-Artzt die verbrennte Magd völlig wieder curirt, und sie kunte nach 5. Tagen wieder in ihre Beschäfftigung gehen. Solte dieses Unglück zwischen der Köchin, und dem Stuben-Mensch geschehen seyn, so würde aus dem Vorzugs- oder Præcedenz-Streit sein starcker Brand-Procefs entstanden seyn; so waren es aber nur zwey gedungene Wasch-Mägde, bey welchen die Unvorsichtigkeit, Ungeschiklichkeit, das Verhängnüß und der Schröcken alles aufhube. Ich komme aber wieder auf das sogenannte Stuben-Mensch zurücke; diese fienge mir an feind zu werden, weil sie öffter meine Lorbeeren auskehren mußte, deßwegen stiesse sie mich aus dem Zimmer, so offt ich hinein zu meiner Herrschafft wolte, wenn aber der Herr, die Frau, oder meine Schöne zugegen war, durffte sie sich nicht unterfangen, solche Feindseeligkeiten an mir armen Lamme auszuüben. Ich hab ihr auch die Zimmer nicht unrein gemacht, denn es gehet alles gantz trocken von mir, und macht keinen Gestanck.

Biene. Wir Thiere sind viel reinlicher als manche Menschen, und stincken nicht so, denn wer es nicht glauben will, der gehe vor sechs, oder sieben Mist-Hauffen vorbey, so wird man erfahren, daß alle diese hohe Hübel von Thieren keinen solchen unleidlichen Gestanck machen werden, als ein einiger Topff, welcher in dem Orte zu der nöthigen menschlichen Leibes-Bequemlichkeit zu stehen pfleget.

Lamm. Und gleichwohl sind manche Menschen so gar hochmüthig, daß sie sich offt selbsten nicht mehr kennen. Eine so Hoffärtige kam auch öffter zu meiner Schönen, sie hatte ihre gröste Kopff-Zierde von uns Lämmern gelehnt, denn ihre Haare, die sie sich hatte abschneiden, und nur kurtz-verstutzt stehen lassen, waren natürlich, wie die Lämmer-Wolle aufgekraußt, so wie sie die junge Schäffgen zu haben pflegen, an diesem Aufputz hatte sie allezeit ein paar Stunden zu thun, weil sie sich jede krausse Haarlocke mit dem Eisen hat brennen lassen müssen, dabey es gar offt ohne rothe Brandflecke unter dem Wenden, und Aufkrausen an dem Halse, und bey denen Ohren nicht so leer abgegangen ist, deßwegen hat man sie billig ein gebranntes, oder ein versengtes Frauenzimmer nennen können.

Biene. Das Verbrennen der Frauenzimmer ist zweyerley, dieses mit dem Krauß-Essen gehet noch so hin, das andere aber ist gefährlich und sehr nachtheilig.

Lamm. Ich möchte wohl wissen, warum die unbilligen Manns-Bilder mit dem liebens-würdigen Frauenzimmer-Geschlechte so höchst unverantwortlich verfahren; denn von ihnen entstehet das gröste Nachtheil, und sie sind Ursache an der übeln Gewohnheit, daß man einem gebrennten Weibsbilde schädlich nachredet, ja sie helffen sie wohl selbst noch durchhecheln, und reden wider ihre Ehre, daß sie deßwegen schwer eine vortheilhaffte Heyrath mehr zu hoffen hat, wenn sich nicht etwan ein armer Stümpler über sie erbarmet, seinen Lebens-Unterhalt bey einer solchen zu finden; wenn also dieser Brand einem schwachen Frauenzimmer so schädlich, und schimpfflich ist, warum sollen die Mannsbilder als so standhaffte Creaturen so frey durchlauffen? Soll denn bey ihnen dieser Brand nicht auch so nachtheilig an ihrer Ehre seyn? Sie machen aber gar nichts mehr daraus, man redet bey ihnen nichts davon, sie halten es selbst für keinen Schimpff, und triumphiren noch über ihre eigene verübte Laster, machen nach diesem die glückseligste Mariagen, und niemand haltet

ihnen

ihnen etwas vor. Wie geht denn dieses zu? Und bey den armen Weibsbildern laufft das so schmertzlich, nachtheilig, und schimpfflich aus? Noch mehr von der Sache zu reden, wenn man ein volles betrunckenes Frauenzimmer siehet, da laufft ein gantzer Jahr-Marckt Menschen zusammen, und eine solche Person kommt dadurch in die gröste Schande; bey denen Mannsbildern aber ist es schon gleichsam Mode worden, und wenn sie sich alle Tage besauffen, so macht niemand nichts mehr daraus. Wie geht denn dieses zu, und warum soll denn dem Frauenzimmer alles so übel und nachtheilig ausgelegt werden? Noch weiter davon zu reden, wenn ein Mannsbild viele Frauenzimmer betrogen hat und keiner die rechte Treu hält, so lacht man nur dazu, und man würdiget die Sache nicht einmahl davon zu reden; wenn aber einmahl ein Frauenzimmer ein Mannsbild bevortheilt, und hinter das Licht führt, da werden alle Stadt- und Land-Zeitungen davon vollgeschmiert, und also muß nur immer das arme Frauenzimmer leiden, da doch die Männer in allem durchwischen.

Biene. Du verdienest wohl billig von dem Frauenzimme gelobt zu werden, weil du für dieselben das Wort mit so gutem Grunde

redest;

redest; kurtz aber von der gantzen Sache zu reden, so stehen die Fehler und Laster so wohl dem weiblichen als männlichen Geschlechte nicht wohl an, und es wäre das allerbeste, wenn sich beyde Theile der Tugend alleine ergeben, so hätte die listige Welt gar nichts zu reden.

Lamm. Auf meinen vorigen weiblichen Affen in kraussen Haaren zu kommen; so war sie dem Aberglauben in vielen tummen, und wider die Vernunfft lauffenden Sachen ergeben, davon ich dir gar viele Thorheiten erzehlen könnte.

Biene. Das ist wohl ein sehr grosses Laster, so unter dem weiblichen Geschlechte am allerstärckten eingerissen ist.

Lamm. Gar recht, es ist und bleibt ein Laster, und dieses siehet man nur bey dem armen Frauenzimmer so genau, wenn aber manche Männer gar an keinen Schöpffer glauben, wie der Atheistische Glaube fast zu einer Galanterie - Mode wird, da macht niemand nichts mehr daraus, und so geht es mit dem Frauenzimmer in allen Sachen; wenn ein paar Männer mit einander duelliren, oder Kugeln-Wechseln, so ist es bey der Welt schon was gantz gewöhnliches; geschicht es aber von ein paar Frauenzimmern, so wird die

Sache

Sache wohl gar in Kupffer gestochen, damit es ja bey der späthen Nachwelt nicht in die Vergessenheit komme, und die Lieder-Singer heulen in allen volckreichen Plätzen die wunderlichste Reime von solchen Begebenheiten aus. Ich muß noch etwas erinnern: flucht ein Mannsbild auf das allerentsetzlichste, so ist es schon eine gewöhnliche Sache, denn man pflegt zu sagen: er hat sich sehr erzörnt; flucht aber ein Frauenzimmer ein wenig, da rollirt gleich eine üble Nachrede, und man sagt von ihr, sie kan besser als ein gantz Regiment Soldaten, so schon bey zehen Treffen gewesen ist, die Flüche ausdonnern. Ich komme aber wieder auf die hochmüthig aufgekraußte Freundin, oder Bekannte, welche meine Schöne vielmahl zu besuchen pflegte. So offt sie bey uns war, machte sie sich beständig etwas vor dem Spiegel zu thun, weil sie sich selbsten gerne betrachtete, und immer über die Unordnung ihrer Haar-Locken klagte, deßwegen gab ihr meine Schöne aus Schertz diesen Rath, sie solte mich nur ansehen, wie ordentlich meine Wolle gekraußt stehe, und gleichwohl niemahl mit einem Eisen gebrannt würde, also wäre es nicht undienlich, wenn sie sich eine solche neu Modische Haar-Kappe von einem so schön gekraußten Lampel-Fell machen

chen liesse, die recht nett auf dem Kopff anliege, und auch wie die andern Donner-Besen eingeschmiert, und mit Mehl bestreuet werden könnte. Die verliebte Katze lachte zwar über den hönischen Einfall, wolte aber dieses Project nicht approbiren, weil es wider die übliche Mode gesündiget wäre. Von dieser Haar-Mode kamen sie auf die Mode des Mundes, wie ein Frauenzimmer die Lippen ziehen müßte, wenn sie ihrer Vertrauten einen Bewillkommungs- oder Abschieds-Kuß nach der neuesten Mode geben wolte. Die verliebte Krauß-Haarige lachte dazu, und sagte: es käme gantz ungeschmack heraus, wenn sich ein Paar Manns-Bilder oder ein Paar Frauenzimmer zusammen küßten; wenn aber die männliche, und weibliche Lippen zugleich mit einer gewissen tugendhafften, und treuen Wohlanständigkeit entzuckt berührt würden, so wäre dieses eine gantz besondere Delicatesse nach der artigsten Mode. Sie behauptete diesen Satz auf das allerkräfftigste, und sagte weiter, daß keine Chocolada aus Spanien, keine Fricassée aus Franckreich, keine Stuffada aus Italien, kein Krapffen, und Kolatschen aus Böhmen, kein Schuncken aus Westphalen, keine Knack-Wurst aus Pommern, keine Nudeln aus Bayern, kein

Pfann-

Pfannzelt aus Schwaben, keine Suppen aus Oesterreich, kein Kapaun aus Steyermarck, keine Lerchen aus Leipzig, kein Sorbet aus der Türckey, kein Schiras aus Persien, ja daß kein Alicant, kein Canari-Sect, kein Champagner, kein Frontiniac, kein Malvasier, kein Marzemin, kein Montefiascone, kein Muscateller, kein Pontac, kein Tockayer, kein Vernacer, kein Velteliner, kein Tyroler, kein Frantz-Wein, kein Moßler, kein Necker, kein Bacheracher, kein Klingenberger, kein Rheinischer, kein Fränckischer, kein Mellnicker, kein Ungarischer, kein Oedenburger, kein Spanischer, und kurtz, daß nichts in der Welt, so angenehm, gesund, und geschmack könne gefunden werden, als ein wohlangebrachter Kuß zwischen einem Mannsbild, und einem Frauenzimmer, weil man dabey einander gleichsam die Quint-Essenz aller Delicatessen einflössete.

Biene. Die muß in ihren kraussen Haaren eine sehr verliebte Hexe gewesen seyn, und wird eine besondere Art gehabt haben, die Unschuldigen zu bezaubern, und in ihrem verliebten Irr-Garten zu verführen. Ich bewundere aber nur, daß du ihr gantzes Kuß-Register von so vielerley guten Freß- und Sauff-Waaren gemerckt, und in dem Kopffe

behalten hast, auf solche Weise habt ihr Schaafe auch ein gutes Gedächtniß?

Lamm. So wie es kommt, ein Schaafe vor dem andern; denn es giebt bey uns auch so tumme Thiere, wie unter denen Menschen, die eine Sache nicht fassen, und verstehen lernen, wenn sie auch alle Tage davon ein paar Stunden reden, und erklären hören, ja wenn sie die Sache auch würcklich vor ihren Augen sehen, so bleiben sie bey dem einmahl fälschlich gemachten Begriff ihrer verwürfflichen Einbildung. Nur was weniges davon zu melden: es giebt eine gewisse Art Menschen, die uns Thiere gehen, stehen, lauffen, fliegen, kriegen, und schwimmen sehen, ja sie hören unsere Stimmen, wie ein jedes nach seiner angebohrnen Sprache redet, und gleichwohl hab ich einmahl einen so närrischen Wort-Streit mit angehört, darinnen man behaupten wolte, die Thiere hätten kein Leben, und ihre Bewegungen, und Stimmen würden nur als wie durch ein Uhrwerck von der Natur getrieben, im übrigen wären dieses alles nur unterschiedliche kleine, und grosse Machinen ohne Leben; in diesem ärgerlichen Wort-Wechsel wurde ohngefähr ein Hund auf den Fuß getretten, welcher ein langes Geschrey von sich hören ließ, und den schweren Tritt nicht so bald ver-

schmer-

schmertzen kunnte; da wurde nun abermahl hauptsächlich gestritten, der Hund als eine unbelebte Machine und ein blosses Uhr-Werck wisse selbsten nicht, daß er einen veränderlichen Lufft-Klang habe von sich hören lassen, gleichwie es die Uhren auch nicht wüßten, wenn sie schlagen, oder ihr Wecker gienge, indem sie sich wohl bewegten und hören liessen, aber gleichwohl kein Leben in sich hätten.

Biene. Wenn uns solche Narren für blosse Machinen und Uhr-Wercke halten, so sollen sie bey uns Thieren so lange für Blase-Bälge angesehen werden, biß sie sich eines bessern besinnen, und uns Thiere alle als schöne erschaffene lebendige Geschöpffe benennen; denn wenn sie nicht mehr Athem holen, Lufft ziehen, und blasen können, so werden die Räder ihres Braten-Wenders auch verdorben seyn. Bey solchen Menschen ist wohl recht in dem Uhr-Werck ihres Verstandes die Feder gesprungen, denn sonsten würden sie nimmermehr so närrisch-sogenannt-gelehrtes Wesen nur über uns arme, und artige Thiere plaudern, und einander selbst verwirren.

Lamm. Wir wollen lieber von solchen Thorheiten abbrechen, und etwas Klügeres dafür erwählen, denn die Welt ist ein sehr grosses Narren-Haus, darinnen fast mehr

Verruckte Wahnsinnige als Kluge zu finden sind; dabey ist es merckwürdig, daß manche unter ihren Geld-fressenden Promenaden in andere Länder sich gleich um ihres gleichen befragen, und die Toll- oder Narren-Häuser geschwinder, als kluge, und nützliche Orte besuchen, wie solches vielerley beschriebene Journale genug bekräfftigen. Solche hätten ia wohl genug Narren in ihrem eigenen Vaterland, oder nur in ihrer Geburts-Stadt betrachten können, ohne erst die grosse Unkosten, und mühsame Reisen nach Franckreich, Italien, und Spanien zu wagen. Ich komme aber wieder auf die aufgekraußte Freundin meiner Schönen, welche eben nicht so grosse Ursachen hatte, hoffärtig zu seyn, weil wir in unserm Hause gar wohl wußten, daß sie auf dem Meer der Liebe schon einmahl Schiffbruch gelitten, und war doch noch niemahl in den Hafen des Ehestandes gekommen. Diese Scheitterung der Ehre aber wußten wenig, weil der Tod aus besonderer Barmhertzigkeit gegen ihr den kleinen männlichen Zeugen gleich nach seiner Ankunfft in das Reich der Vergessenheit beruffen hatte, deme sein Papa in einer hitzigen Kranckheit auch bald nachfolgte. Deßwegen war dieses Frauenzimmer zwar schön gekraußt, aber

starck

starck dabey versengt, und verbrennt. Weil also sehr wenig von dem Fehler Nachricht hatten, so bekam sie einen wackern Mann, der sich in ihren aufgeputzten Kopff vergafft hatte, indem sie sich noch wohl unter die Artigen, und Liebens-würdigen zehlen kunte, absonderlich da sie etwas gewisses bey ihren Wendungen, und Blicken zeigte, so reitzend, und einnehmbar genennt werden kunte; der gute Mann aber hat es nicht wohl getroffen, er kunte zuvor in der angenehmsten Ruhe nach seinen eigenen Vergnügen leben; weil sie aber reich war, und dabey einen hochmüthigen Geist hatte, so mußte er sich gezwungen ihr zu gefallen gleichsam aufopffern, und für die Zufriedenheit seines vorigen Standes die Unruh durch einen höheren Dienst erkauffen. Wie er noch sein eigener Herr war, und für sich gantz alleine in seinen Verrichtungen lebte, hatte er an einem gemietheten saubern Zimmer genug für sich, ein eintziger Kasten verschlosse alles, was er wohl verwahrt haben wolte, er bediente sich selbst am allerbesten, und durffte nicht erst für andere Leute sorgen. Wenn ihn hungerte, so gieng er zu dem Tracteur, da er allzeit eine vernünfftige Gesellschafft fande; hatte er aber keinen Appetit zu dem Speissen, so blieb er in seinen Geschäff-

ten zu Hause, und ließ den Magen nach der Verdauung wieder Zeit zu einer desto wohlgeschmackeren Mahlzeit. Er verlangte von niemanden sonderliche Ehren-Bezeugungen, und war bey andern mit solchen auch sparsam, weil ihm alles gleich hieß, und nicht von anderer Menschen Gnade, oder Ungnade dependirte, denn er hatte nicht Ursache von jemanden eine Hülffe zu suchen, und so dürffte ihn auch keiner mit etwas belästigen, weil er sich gar in nichts mischte. Da er nun keine Diener hatte, so kunte ihn auch keiner erzörnen; für Pferde, und Wagen sorgte er gar nicht, weil er sich dieses für ein Glücke schätzte, so hurtig in der Stadt hin, und her gehen zu können. Die Præcedenz-Streitigkeiten ärgerten ihn gar nicht, weil ihm ein jeder Ort recht war, wo er nur gelegen und ruhig sitzen kunte. Ein jedes Kleid mußte ihm drey, auch wohl 4. Jahre aushalten, denn er bekümmerte sich um solche Zusammenkünffte nicht, wo man es für einen sehr grossen Fehler haltet, wer nicht alle Monathe in einem neu-modischen prächtigen Kleide aufgezogen kommt. Kurtz: vor diesem gieng er schlaffen, wenn ihn schläfferte, asse, wenn ihn hungerte, stund auf, wenn es ihm gelegen war, und lebte wie er wolte. Nach der Heyrath aber geht

es

es bey dem angetrettenen Dienst nicht mehr so bey ihm zu. Er kan vor vielen Geschäff-ten niemahl sein selbst eigener Herr seyn, er erholt sich gar selten recht, der vorige Sor-gen-lose Schlaff hat ein Ende, und schlum-mert er auch für allzugrosser Mattigkeit ein wenig ein, so fährt er doch alle Augenblicke in die Höhe, weil er den Kopff von zu vielen Verrichtungen voll hat, die ihm alle über dem Halse liegen, und bald geschehen sollen. Vor diesem wußte er von keinen Feinden, und Beneydern, nunmehro aber passen sie al-le Augenblicke, ihm nur etwas auszustellen, und zu stürtzen, dabey er genöthiget ist, seine allergetreueste Schildwache selbsten zu seyn, und in allen Sachen auf sich wohl Achtung zu geben. Seine gantze Lebens-Art bestehet in blossen Ceremonien, er ist gezwungen auf alles Achtung zu geben, und muß also ein Sclave der Eitelkeit seyn. Er hat wenig übrige Zeit mit seiner Frauen vergnügt zu seyn, welche ihm auch dieses gerne verzeyhet, weil ihr schon die Ehre genug ist, nach der sie gestrebt hat, den Titul durch ihn zu bekom-men; was nun die Zeit dem geplagten Man-ne nicht vergönnt bey der Frauen öffter zu ver-richten, das bewerckstellet ein anderer guter Freund, dem er noch sehr höflich begegnen

 muß

muß, weil er unter dem Vorwand kommet, seiner Frauen die Zeit durch ein Spiel zu verkürtzen, da inzwischen der gute Mann denen Amts-Verrichtungen bekümmert obliegt, der keine Mahlzeit für sich alleine in Ruhe verrichten kan, weil er entweder mit politischen Gästen geplagt seyn muß, oder selbsten halb gezwungener Weise zu falschen Freunden, und verstellten Menschen zu fahren genöthiget wird. Er muß auch jetzt viele Müssiggänger unterhalten, die ihn an statt zu bedienen, auf sein gantzes Thun und Lassen genau Achtung geben. Sein Vorzimmer ist allzeit von vielen Personen beyderley Geschlechts gleichsam als wie belägert, die alle etwas nöthiges bey ihm suchen, und so wird er als wie gefangen gehalten, daß er nicht durchkommen kan, ohne jedem einen kleinen Bescheid zu geben, und der Vortrag von jeder Person bestehet doch nur in lauter verdrüßlichen Dingen, durch welche er mit der Anhörung, und Beantwortung den gantzen Tag gepeiniget wird. Ich will dir aber nichts mehr von ihm sagen, als daß er von allzugrossen Abmattungen nunmehro tödtlich kranck lieget, und einen andern die Anwartung zu dieser Ehrenvollen Sclaverey lässet, weil er sich bloß wegen anderen schon ziemlich selbsten verzehrt hat.

Biene.

Biene. So geht es unter denen menschlichen Geschöpffen. Sie haben das Glücke nach ihrem Stande ruhig und vergnügt zu leben. Sie lassen sich aber offt die thörigte Liebe überwältigen, und so bald sie den Stand der edlen Freyheit verändert, und sich der schönen Frauen gantz eigen gegeben haben, so kommt es nach und nach so weit, daß sie sich von ihrem ehrgeitzigen Engel überreden lassen, und in einen solchen Stand für grosses Geld einkauffen, damit sie bald unter einem grösseren Namen desto prächtiger begraben werden. Wie schön ist es doch, daß wir Thiere diesen Fehler auch nicht ergeben seyn können.

Lamm. Ich schreite nunmehro zu einer Begebenheit, die in unserer Gassen geschehen ist, und wegen einem großmüthigen Frauenzimmer wohl nicht viel ihres gleichen haben wird. Schönheit, Keuschheit, Reichthum, Demuth, Tugend, Ehrbarkeit, Glück und Freygebigkeit sind selten bey einer Person anzutreffen; in der unvergleichlichen Charille aber hatte man alles beysammen. Diese Schöne wurde von vielen Liebhabern verehrt, unter welchen Alexander den Vorzug bekam, deßwegen sich die andern auch nach und nach verlohren, weil sie die besondere Neigung der Charillen gegen Alexander merckten, und

diesen würdigen Liebsten in seiner untadelhafften Liebe bey ihr ungestört liessen. Alexander war in dem Ort noch ziemlich fremde, hatte wenig Bekanntschafft, wußte auch keine Gasse, und kein Haus besser, als seiner geliebten Charille Wohnung, weil er wegen gewissen Rechts-Händeln in dieser Stadt etwas zu suchen hatte, die auch schon nach seinem Wunsch geendet waren. Er hielte sich also nur noch wegen seiner Liebsten allda auf, bey ihren Eltern das angenehme Ja-Wort zu erhalten, so er von Charillen schon zu seiner grösten Vergnügung empfangen. Bey diesen Liebes-Rosen nun fiengen die Dornen an zu wachsen; denn Julius ein Sohn wohl begüterter Eltern kam von seinen Studien nach Hause, und fienge gleichfalls an die schöne Charille zu bedienen, welche ihm aber kein erwünscht Gehör ertheilte, und ihrem geliebten Alexander nicht mehr untreu wurde. Julius setzte seine Besuchungen fort, und weil er den Alexander täglich bey ihr fande, so nahm ihn Zorn, Eyfersucht und Rache dergestalt ein, daß er seine noch an sich habende Universitäts-Hitze nicht länger dämpffen kunte, und dem Alexander sehr hönisch, und anzüglich in Gegenwart der Charillen begegnete, Alexander antwortete ihm allzeit mit so reiffem Verstände,

stande, daß Julius darüber fast rasend hätte werden können. Weil nun des Julii Gegenwart nichts als Verdrüßlichkeit machte, so sagte ihm endlich Charille gantz klar, er würde sehr klug handeln, wenn er nemlich Julius, die Visiten künfftig, bey ihr einstellte, weil er doch von ihrem Hertzen keine Gegen-Liebe zu hoffen hätte. Indem sie ihm nun den Korb so deutlich in der Gegenwart des Alexanders gegeben, so verdoppelte sich die Galle so hefftig in ihm, daß er sich sehr übel in dem Hause aufführte, und endlich unter denen entsetzlichsten Flüchen, die er über Alexander ausgestossen, zu der Thüre hinaus gienge, und dieselbe so starck hinter sich zuschluge, daß darüber das gantze Haus, so zu sagen, erschüttert wurde. Alexander wäre ihm zwar nachgeloffen, diese Grobheit vorzuhalten, er wurde aber von der friedliebenden, und sanfftmüthigen Charille abgehalten, und so verließ dieser unhöfliche Amant das Haus. Alexander fragte die Charille nach der Wohnung des Julii, weil dieses fromme Kind aber darüber argwöhnige Gedancken bekam, und unglückliche Händel befürchtete, so benennte sie ihm eine entlegene Gasse, und ein gantz unbekanntes Haus, davon niemand nichts wissen wolte; es bekümmerte sich aber Alexander wenig mehr um

Ju-

Julium, weil er auch indessen schon von denen vernünfftigen Eltern der Charillen das Ja-Wort bekam, und also ein versprochener Bräutigam der schönen Charille war. Inzwischen brannte nichts als Gifft und Galle in Julii Brust, dessen Herr Vatter wegen nöthigen Geschäfften verreisen mußte; er war der einzige Sohn, der sehr unartig gezogen, daran die allzugrosse Liebe der Eltern, weil sie sonst kein Kind hatten, die Ursache hieß. Da nun eine beständige Kränckung des Herrn Vatters die Hoffnung künfftiger Erben versagte, so wurde die Liebe desto närrischer gegen Julium zu seinem eigenen Verderben gepflogen. Die Mama merckte gar wohl des Julii Veränderung, weil er beständig mit rachgierigen Gedancken schwanger gieng; er sagte aber so wohl der Mama, als auch sonsten niemanden nichts von seinem bösen Vorhaben. Alexander liesse sich auch nichts Böses mehr einfallen, er bediente seine schöne Charille nunmehro in der Eltern Beyseyn, und hatte auch von seinen entfernten Eltern schon durch einen Brief die Einwilligung erhalten, und so gieng alles nach seinem Wunsch. Einmahl führte er seine Schöne in einen Garten, dabey die Mama auch war. Als sie nun in so angenehmer Zeit etwas späth wieder nach Hause giengen,

die liebliche Abend-Lufft zu geniessen, begegnete ihnen Julius, welcher sich in dem Zorn nicht mehr zu beherrschen fähig war, als er sahe, wie Alexander seine geliebte Charille bey der schönen Hand führte, der ihre eigene Mama zu der Seiten gieng, sie hatten sonsten niemanden als eine Magd bey sich, die einen Korb mit denen übergebliebenen Speissen truge. Julius zoge gantz rasend den Degen aus der Scheide, und stiesse gegen den Alexander die aller Ehrenrührendeste Worte heraus; Charille und ihre Mama fiengen an zu schreyen, und die Magd gab einen so hellen Thon von sich, darüber alle Menschen in die Fenster lieffen. Alexander, dem diese Reden schmertzten führte sich doch noch vernünfftig, und bescheiden auf, und sagte zu Julio, er solte nur so lange Gedult haben, und warten, biß er seine Braut mit ihrer Mama nach Hause begleitet hätte, alsdenn wolte er auf eben diesem Platze bald wieder erscheinen, und ihn wegen denen gegebenen Schimpf-Worten noch einmahl befragen. Julius aber wolte nicht warten, sondern nöthigte ihn, daß er gezwungen seine Schöne verlassen, und zu dem Degen greiffen mußte. Alle, die aus denen Fenstern zusahen, waren Zeugen, wie übel sich Julius aufgeführt hatte, und wie

klug,

klug, und bescheiden es Alexander hingegen mit ihm meinte, weil er ihm nur beständig ausparirte und nicht verletzen wolte, da er doch offt in dem unvernünfftigen Verfolgen die beste Gelegenheit gehabt hätte, so lieffe aber endlich Julius selbst als wie gantz blind in des Alexanders Klinge, und spißte sich gleichsam, daß er tod zu der Erde sanck, und den Geist aufgabe, weil er durch die Hertz-Kammer gestochen war. Unter diesem Gefechte hatte sich das Frauenzimmer unter kläglichen Geschrey nach Hause gemacht, und weil die Sache sehr hitzig, und bald auf einander gienge, so kunte so geschwinde niemand aus denen Häusern zu Hülffe kommen, alle aber hatten die ärgerliche angefangene Ausforderung des getödteten Julii angehört; nichts desto weniger wolte Alexander denen Gerichts-Händeln entgehen, und nachdem er durch eine andere ihm unbekannte Gasse die Flucht genommen, sahe er ein Haus offen stehen, er sprang in dasselbe, und erblickte ein ansehnliches Frauenzimmer, die ihn fragte, was er da bey der Abend-Zeit so schleunig zu suchen hätte, und was er wolte? Alexander warff sich vor ihr auf die Knie, und ersuchte sie auf das allerbeweglichste um Hülffe in seiner grösten Gefahr, damit er nur in ihrem

Hause

Hause verborgen bleiben könnte, weil er wider seinen Willen ein Unglück recht gezwungen gehabt, und einen erstochen hätte, welchen er zwar nicht eimahl hätte verletzen wollen, wenn er nicht so unbedächtlich in der Hitze selbst in seinen Degen geloffen wäre, weil er sich nun in der Freyheit viel besser als in dem Gefängnüß verantworten könte, so flehete er nur in ihrem Hause verborgen gehalten zu werden, damit ihn die Wache nicht finde, und weil ihn niemand in dieses Haus hätte springen sehen, so hoffe er desto ruhiger zu bleiben. Die Frau bezeugte ein billiges Mitleiden wegen dem gehabten Unglück, machte die Haus-Thüre selbsten zu, und sagte, es wäre ein Glücke, daß diese Thüre eben offen gestanden seye, weil sie solche gewöhnlich um diese Zeit schon sperren liesse; indem sie aber ein Geschrey von Händeln gehört hätte, so wäre sie von dem Vorwitz herunter getrieben worden. In diesen Reden, schluge man starck an die Haus-Thüre; die Frau ließ den Alexander in eine gantz verborgene Kammer gehen, und sperrete ihn selbsten ein, nach dieser Vorsorge wurde das Thor geöffnet, als sie zuvor ihrer alten Magd reinen Mund zu halten befohlen hatte. Was war aber dieses für ein erschröcklicher Anblick als der erstochene Julius

lius ihr eigener, und einziger Sohn in das Haus getragen wurde. Die Soldaten gaben ihr zugleich den Trost, der Thäter würde nicht entgehen können, denn es wäre schon wege seiner Person, die beste Anstalt gemacht worden, nebst diesem sagten sie ihr auch, was sie von allen gehört, die dem Streit zugesehen hatten, daß Julius recht nach seinem Unglück selbst gestrebet, und auch selbst in die Klinge des andern geloffen wäre, welchen er mit denen schimpflichsten Reden zu dem Zwey-Kampff genöthiget hätte. Alle diese Reden hatte Alexander in seiner kleinen Kammer angehöret, es ist auch leicht zu schliessen, wie ihn um das Hertz müsse gewesen seyn, daß er sich aus Furcht und Unwissenheit in die eigene Hände seiner Feindin geliefert hatte; er erwartete derowegen augenblicklich der Wache übergeben zu werden. Die Sache gieng aber gantz anders aus, als man sollte geglaubt haben; denn nachdem die höchst betrübte Frau ihren todten Julium vor sich in seinem Blute liegen sahe, fiel sie in eine starcke Ohnmacht, dabey die alte und ehrliche Magd alle nur ersinnliche geschwinde Hülffs-Mittel anwendete, ihre liebe Frau bald wieder zu sich zu bringen. Die Soldaten giengen davon, nachdem sie für diese so traurige Uberbringung gleich-

wohl

wohl ein Trinckgeld bekommen hatten. Das Haus wurde wieder zugemacht, und als die alte Magd beschäfftiget war den Todten zu entkleiden, so verfügte sich die Trost-lose Frau zu dem Alexander, sie sagte ihm unter tausend Thränen, daß er ihren eigenen und einzigen Sohn erstochen hätte, die Rache wäre jetzt in ihrer Hand, weil sie aber vernommen, daß ihr Julius mit Gewalt Händel gesucht habe, so wolle sie ihm alles verzeihen, großmüthigen Schutz ertheilen, und ihn so lange verborgen halten, biß er sich selbsten durch Schrifften bey dem Gerichte frey machen würde, weil ihm das Volck keine Schuld des geschehenen Mords gäbe. Dieses war gewiß eine unerhörte Großmuth von einem Frauenzimmer, die nicht leicht zu finden seyn wird, und Alexander erstaunte selbsten über die mehr als männliche Resolution dieser Frauen, er küßte ihre Hand, beklagte diese recht gezwungene That, und sagte dabey, daß alle, die zugesehen hätten, seine ehrliche Zeugen seyn würden. Nach diesem erzehlte er ihr den gantzen Anfang von dem Haß, den Julius wegen Charillen auf ihn gehabt, und beklagte nur die Angst der Charillen, und ihrer Mama. Diese ehrliche und kluge Frau aber machte noch diesen Abend Anstalt, ihnen

Nachricht davon zu geben, dazu sie die alte Magd brauchten, und weil sie ihn gerne aus dem Hause gehabt hätte, damit er bey ihr nicht etwan verrathen würde, so schaffte sie ihn in ein Garten-Haus, ehe ihr Herr nach Hause kam, welcher bey seiner Ankunfft gantz verzweiffelt wegen seinem einzigen Sohne thate. Die kluge Frau tröstete ihn so gut sie kunte, und Charille machte nebst ihren Eltern die Anstalt, daß Alexander in ein paar Wochen sicher und öffentlich gehen durffte, ohne ferner was Böses zu befürchten, weil das Gerichte alles ausführlich von der Begebenheit vernommen hatte. Nach diesem hat Alexander mit Charillen glücklich und vergnügt gelebt; die Mama des erblaßten Julii aber hat der gütige Schöpffer wegen ihrer besondern tugendhafften Verzeyhung und Großmuth, wider alles Verhoffen mit einem schönen Knaben erfreut, weil ihr Herr in seinem alten krancken gehabten Zustande von einem erfahrnen Manne Hülffe bekommen hat, die ihm doch so viel Gelehrte abgesprochen, und also hat der Schöpffer den Verlust wieder ersetzt, und alles zu einem vergnügten Ende gebracht, weil auch nach diesem des erstochenen Julii Herr Vatter ein specialer guter Freund des Alexanders worden ist. Sage mir nun lie-

be Biene, ob dieses nicht eine Geschichte sey, dergleichen man wenig hören wird?

Biene. Ich habe dir nicht in die Rede fallen wollen, erstaune aber recht über eine solche Frauenzimmer Großmüthigkeit, den sogenannten Mörder eines einzigen Sohnes noch selbst vor dem Gerichte zu verbergen, und heimlich fort zu schicken. Gewiß solche gantz besondere Helden-Thaten der Frauenzimmer solte man ja billig zu dem ewigen Ruhm dieses sonst rachgierigen zarten Geschlechts in alle Jahr-Bücher und Zeitungen schreiben, damit sie in der gantzen Welt bekannt würden.

Lamm. Man pflegt sonst von uns Lämmern zu sagen, daß wir sehr gedultig sind; die Gedult aber einer solchen Frauen in dem ersten Unglück bey einer so schröcklichen That so zusammen zu fassen, ohne sich gleich zu rächen, ist wahrhafftig über alle andere Großmuth und Gedult zu schätzen. Ich komme aber wieder auf meine eigene Schöne, bey der ich lebte, und will dir sagen, wie es mit ihr, und nach diesem mit mir ergangen ist. Sie hatte wegen ihrer Annehmlichkeit und grossen Vernunfft sehr viele Verehrer; weil aber die Tugend alleine die Richtschnur ihres Lebens war, so nahm sie sich bey allen ihren Amanten be-

hutsam in Acht, keinen Fehler der Liebe zu begehen. Unter andern bediente sie auch Fidelis ein vernünfftiger, tugendhaffter und artiger Mensch, welcher denen andern an Reichthum und Klugheit nichts nachgabe; sie erzeigte sich gegen ihm eben so gleichgiltig, wie bey denen andern. Du wirst aber gar bald, meine liebe Biene, erkennen, welcher unter allen der getreuste Liebhaber gewesen seye. Alle liebten sie wegen der annehmlichen Gestalt, die sie von der gütigen Natur bekommen hatte / denn die meisten betrachten bey diesen Zeiten nur die äusserliche Schalen, und die wenigsten sehen auf den innerlichen Kern der Tugend, Keuschheit, Vernunfft und guten Sitten, daran doch am meisten gelegen ist. Bey meiner Schönen aber war alles beysammen; es beliebte aber dem Schöpffer mit dieser holden Blume in dem grossen Welt-Garten etwas besonders vorzunehmen, dadurch meine Schöne noch klüger gemacht wurde. Ihre Annehmlichkeit wurde in kurtzem verändert, denn sie bekam eine flüssige Geschwulst in dem Kopffe; das gantze Gesicht war aufgeschwollen, die schöne Augen wurden Blut-roth, die Haare fielen ihr aus, die Lippen lagen ihr wie zwey Würste vor dem sonst beliebten kleinen Munde, die artige Stimme veränderte sich,

denn

denn sie redete wie durch eine hole rasselnde Pfeiffe, die Zähne wackelten ihr alle in dem Maule, der schöne weisse Hals wurde fleckigt, und sie sahe kurtz zu sagen recht abscheulich aus. Sie betrübte sich wohl sehr deßwegen, war aber gleichwohl gantz gelassen dabey. Man brauchte alle erdenckliche Mittel, es wurde kein kluger Vorschlag gespahret, man spührte aber keine Besserung. Bey so geschwinder Veränderung blieben alle ihre vorige Verehrer aus, und die zuvor hefftig brennende Liebe ihrer Amanten war auf einmahl erloschen, nur der einzige Fidelis bediente sie noch so vollkommen bey ihrem übeln Zustande wie vor diesem, und seine treue Liebe hatte nicht um einen Grad abgenommen. Aus diesem nun lernte meine gewesene, und veränderte Schöne die Welt, und die menschliche Gemüther erkennen. Die kluge Gesundheits-Räthe wendeten allen Fleiß an, sie wieder zurechte zu bringen, sie sahe sich aber gleichwohl nicht mehr gleich, und hatte den Schatz ihrer Schönheit verlohren, denn sie kunten den starcken Fluß niemahl gäntzlich von dem Haupte bringen, und aus dem Angesichte herunter ziehen, die Haare wollten nicht mehr wachsen, und das Gesichte blieb allezeit sehr aufgedunsen, dabey sich auch die Röthe ihrer

Augen nicht verlieren wollte, anderer Schönheits-Fehler gar nicht zu gedencken. Dieses aber alles achtete der treue Liebhaber Fidelis nicht, er betrachtete vielmehr, daß sich bey diesem übeln Zustande ihre Vernunfft und Gedult gemehret hatte, deßwegen hielte er um sie an, und heyrathete sie nicht wegen Schönheit oder Reichthum, sondern bloß wegen ihren besitzenden Tugenden, darüber sich die andern alle sehr verwunderten. In ihrem Ehestande kränckelte sie beständig, und ihr Gesichte wurde ihr zu Zeiten bald stärcker bald weniger geschwollen, keine Haare aber wollten sich gar nicht mehr auf dem Kopffe zeigen. Bey allem diesem mediciniren seegnete sie doch der gütige Schöpffer, und sie wurde mit einem schönen gesunden Knaben erfreut, darüber sich Fidelis sehr vergnügte; bey diesem Glücke aber blieb es nicht allein; es folgte bald noch ein anderes darauf, denn unter denen sechs Wochen, als sie in dem so genannten Kindel-Beth gelegen, verlohre sich der gantze hefftige Fluß, sie bekam eine gantz neue Haut, die Haare wuchsen wieder auf das schönste hervor, und alle ihre vorige Annehmlichkeiten stellten sich in kurtzem wieder doppelt ein. Kurtz: sie war gleichsam wie neu gebohren, und alle Menschen bewunder-

ten ihre Schönheit, welche noch viel reitzender als zuvor war. Ihre vorige Verehrer giengen beschämt, und gantz verwirrt herum, sie waren aber dieses Schatzes nicht mehr würdig, weil Fidelis nunmehro die wohlverdiente Besitzung desselben hatte, welcher mit ihr so vergnügt lebet, daß allen verehligten Personen ein so beglückter Stand zu wünschen wäre; denn ich lasse dich selbst betrachten, liebe Biene, was nach dieser Veränderung für grosse Freude gewesen seyn müsse.

Biene. So belohnt die Tugend ihre Verehrer, die in allen ihren Sachen die Vernunfft zu Rathe nehmen; so fern aber diese nicht der Grund-Stein ist, so zieht auch der gütigste Schöpffer seine Allmachts-Hand ab, und läßt die lasterhaffte Personen in ihrem eigenen angesponnenen Unglück todt zappeln.

Lamm. Nachdem ich nun unter solchen Begebenheiten beständig grösser und älter worden bin, so hat mich Fidelis als mein Herr, hieher in diese angenehme Grüne thun lassen, weil dieser Bezirck ihm zugehöret; ich habe aber den Trost niemahl geschlachtet zu werden, so lang mir der Schöpffer das Leben giebt, weil meine Schöne für mich deßwegen angehalten hat. So offt sie nun mit einander hieher spatzieren kommen, empfin-

de ich immer einen besondern Trost, dieses liebe und schöne Paar bey so vollkommenen Wohlstand zu betrachten, weil sie nunmehro schon den andern männlichen Erben haben, dabey sich ihre Schönheit abermahl um ein mercklisches vermehret hat; also macht meine Schöne dasjenige noch immer schöner, was sonsten andere Frauenzimmer unangenehmer zu machen pflegt, daraus eine gantz sonderbahre Fügung des grossen Schöpffers zu erkennen ist. Weil ich dir also, meine liebe Biene, erzehlt habe, was mir von denen Menschen bekannt ist; so bitte ich dich gleichfalls in unserer angefangenen Unterredung fortzufahren und etwas von dir hören zu lassen, denn wer weiß, wenn sich wieder eine solche ruhige Gelegenheit dazu findet.

Biene. Ich bin erst in einem nutzbaren grossen Garten in der Stadt gewesen, da hatte ich die artigste Gelegenheit der Menschen Thun und Lassen in Acht zu nehmen; denn ich bin offt bey schönen Tagen alle Gassen durchflogen, und habe mich zu denen Fenstern der Häuser gemacht, wo schöne Rosen-Stöcke, oder ander Blumwerck gestanden ist, wenn ich ich mich genug gesehen und gehört hatte, so nahm ich wieder meinen Abschied nach Hause in den Garten, verfügte mich

nach

nach meiner Wohnung, und gabe die gesammlete Süssigkeit von mir. Bevor ich nun von andern Häusern etwas melde, so will ich erst von dem meinen anfangen. Meine Frau war zu schön, und mein Herr als ihr Ehemann war zu gut; ihre grosse Schönheit machte auch diesen guten Mann zu einem Sclaven, denn er truge sie so zu sagen, auf den Händen, und machte ihr alles, was sie nur haben wollte, und was er ihr in den Augen ansehen kunte; er wurde aber sehr übel von ihr belohnt, denn sie hielte ihm die Farbe der Treue sehr schlecht, und hatte eine gar zu vertrauliche Neigung auf einen andern geworffen, dem er, ihr zu Gefallen noch sehr höflich begegnete, und in seiner tummen Liebe die grosse und schwere Crone nicht merckte und fühlte. Kurtz: dieser arme Schöps hatte in dem Garten seiner Liebe kaum die Nach-Mahlzeiten, und mußte mit der Suppe zufrieden seyn, wenn sein Gast schon das Fleisch im Uberfluß genossen hatte; denn diese Schöne war eines gar hitzigen Geists, und ihr Mann besaß keine so beständige Eigenschafft nach ihrem gewöhnlichen Temperament zu leben. Deßwegen war sie ihm auch nicht hold, stellte sich aber wohl sehr freundlich gegen ihn, damit er ihre genaue Bekanntschafft mit dem besuchenden Gaste nicht mercken sollte, unter-

dessen hätte sie ihn schon lieber begraben gewünscht, weil ihr die Nächte bey ihm immer zu lang wurden. Endlich befande sie sich in der schon längst gewünschten Hoffnung, und weil der Mann über der Schwangerschafft ein ungemeines Vergnügen bezeugte, und dieses sein Meister-Stücke zu seyn glaubte, da es doch nichts weniger als dieses war, so würde er wegen dieser geschöpfften Freude seine schöne Frau gerne von hinten geküßt haben, wenn sie ihm nur die gütige Erlaubnüß dazu gegeben hätte; er war aber zu etwas anderem vorbehalten, und weil er ein so tummes menschliches Thier war, sollte man auch fast kein Mitleiden mit ihm bezeugen; warum hat es der Narr nicht gemerckt, und besser haben wollen. Er hatte schöne lange krausse Haare auf dem Haupte, aber dabey einen desto kürtzern Verstand, und seine Locken hiengen ihm wie die schönste Spanische Perruque über die Schulter. Diese schöne Kopff-Zierde nun hatte ihm die Natur zu seiner Marter geschenckt, denn die schwangere Frau bekam einen unordentlichen Appetit, und zoge ihm bald bey dieser, bald bey jener Locke; der Mann hielte auch ganz gedultig stille, und verbisse den durchdringenden empfindlichen Schmertz, daß ihm offt der Angst-Schweiß darüber auf der

geröns

gecrönten Stirne stunde, denn sie gabe vor, daß das Kind, welches sie ein Knäblein zu seyn fühlte, eben dergleichen Haare bekommen würde. Dieses seltsame ehrliche Lust-Spiel wiederholte sie offt etliche mahl in einem Tage, und der Mann ließ alles geschehen, davon er die hefftigste Kopff-Schmertzen bekam. Dabey blieb es aber noch nicht. Sie hatte noch einen andern Appetit auf seinem blossen Leib ein Exercitium mit Spieß-Gerten zu machen, und nicht aufzuhören, biß der gantze Leib mit blutigen Striemen illuminirt seyn würde, denn sie versicherte ihn, wenn er dieses nicht geschehen lassen wollte, so würde das Kind einer todten Leiche gleich sehen, und keine natürliche rothe Farbe haben. Dieses war nun ein harter Vortrag bey dem guten Manne, er fragte sie deßwegen, warum sie denn eben just den wunderbaren Appetit bey ihm hätte, und ob sie nicht diese lüsterende Bewegung lieber an dem Gaste, der sie täglich besuchte, machen wollte, die tückische Frau aber wußte wegen der Schamhafftigkeit so viel einzuwenden, daß sich dieses tumme männliche Kalb auch gantz gedultig zu dieser schmertzlichen Execution entschloß, die Spieß-Gerten selbst herbey schaffte, sich mit ihr versperrete, und nach ihrem Willen mit ängst-

ängstlichem Winseln stille hielte. Ich habe diesem mehr als Henckermässigen Appetit selbsten mit beygewohnt, denn ich sasse eben an dem Fenster auf einem allda stehenden Rosen-Stocke, und man hat nicht eines Thalers groß an seinem gantzen Leibe gesehen, so nicht blutig gepeitscht gewesen wäre, gleichwohl hat er sie nach der ehrlichen Execution hertzlich geküßt, und sich selbsten bey seinen Bekannten mit der großmüthigen Entschliessung gerühmt, welche ihn nicht wenig deßwegen verlacht haben. Dabey blieb es aber noch nicht, denn sie wollte ein schönes Kind mit rothen Backen haben, und wegen dieser Ursache bekam sie abermahl einen Appetit ihrem Manne etliche Ohrfeigen hintereinander zu geben, und diese Bewegung mit der Hand repetirte sie gar offt in einem Tage, dafür er ihr wohl tausend mahl die Hände küßte.

Lamm. Wo du noch länger von dem Appetit dieser boßhafftigen Frauen, und von der Dummheit dieses närrischen Manns erzehlst, so wird mir endlich aus Ungedult die Galle übergehen.

Biene. Nein ich will gäntzlich davon aufhören, und dafür einen listigen Betrug sagen, der zwar auch von einer Frauen ihrem Manne geschehen ist, dazu sie noch eine andere mit

angeführet hat, die Sache ist aber löblich, glücklich, nützlich und tugendhafft ausgangen, und die artige Begebenheit hat sich in denen prächtigsten zwey Häusern unserer Gasse zugetragen, und verhält sich also: Antenodorus und Belise, Seladin und Adalie waren vier sehr glückliche und vermählte Hoch-Adeliche Personen, bey welchen die Tugend den Wohnplatz aufgeschlagen hatte, deßwegen sahe man auch an Ehre, Glück und Reichthum kein Ende. Belise Adalie lebten bey ihrer vortrefflichen Schönheit gleichwohl nicht hoffärtig, und da Antenodorus und Seladin ihre angenehme Gemahlinen gantz ausbündig liebten, so blieben ihnen die auch mit ungemeiner Treue zugethan, und verlachten alle Stürme, die wegen ihrer Schönheit an sie kamen, und gewagt wurden. Diese vier Hochadeliche Personen hatten auch eine genaue Freundschafft miteinander aufgerichtet, ihre Palläste stunden gleich nebeneinander, sie besuchten einander täglich, speißten Wechselweise beysammen, und kein Paar pflegte eine Lust anzustellen, dazu nicht das andere Paar auch wäre eingeladen worden. Kurtz: sie lebten vergnügt, vertraulich, und ohne alle Falschheit, recht fröhlich zusammen, und ich habe in ihren Zier-Gärten eine rechte Freude

über

über diese höchst angenehme und tugendhaffte Freundschafft empfunden, weil ich ihre Blumen alle Tage etliche mahl zu besuchen gewohnt war. Einmahl hatten sich Antenodorus und Seladin früh auf die Jagd begeben, Belise und Adalie aber tranken zu Hause den Caffée zusammen, darunter fienge Belise einmahl starck an zu seufftzen, deßwegen fragte sie Adalie gleich, weil sie beyde einander gar kein Geheimnüß zu verschweigen gewohnt waren. Belise entdeckte ihr auch den Kummer, und sagte, wie daß sie bißhero in ihrer angenehmen Ehe ihren Herrn mit keinem jungen Herrn hätte erfreuen können, weil sie schon zwey Fräulein, aber noch keinen männlichen Erben habe, deßwegen hätte ihr Antenodorus einen sehr kostbaren Schmuck, und ein sehr schönes Servis in das Kindel-Beth versprochen, wenn sie ihn diesesmahl mit einem jungen Herrn erfreuen würde. Kaum hatte Belise dieses ausgesagt, so schrie Adalie voller Freuden, und sagte: dieses ist Wasser auf meine Mühle! wir befinden uns beyde in der Hoffnung, sie haben zwey Fräulein, und ich habe schon zwey junge Herren, mein Gemahl hat auch erst kürtzlich den Wunsch gethan, daß er sehr gerne eine Fräule haben möchte, und hat mir gleichfals einen kostbaren Schmuck

ver-

versprochen. Wie wäre es, fuhre sie weiter in ihrer Rede fort, wenn wir einen erlaubten Betrug spielten, weil wir doch so Hertzens gute Freunde sind, wir werden nach unserer Rechnung zugleich in die Sechswochen niederkommen, wir wohnen gleich nebeneinander, wir haben die Thüren durchbrechen lassen, unsere Hebammen sind uns für ein gutes Geschencke getreu und verschwiegen, es geschiehet keinem ein Unrecht dadurch, es ist auch kein böses Vorhaben, worüber der Schöpffer könte erzörnet werden, wir vergnügen unsere Herren, und uns zugleich, weil wir die versprochene Geschencke bekommen, und so kan alles zu einem glücklichen Ende gelangen, wenn wir die Kinder verwechseln lassen, denn ich empfinde es schon an mir, daß ich wieder einen Knaben haben werde. Der Vorschlag gefiel der Belise sehr wohl, weil die Gelegenheit recht bequem in beyden Pallästen dazu war, denn sie hatten die Mauer durchbrechen lassen, weil die Häuser aneinander stiessen, und so konten sie von innen zusammen kommen, ohne erst über die Gasse zu gehen, welches sie der Bequemlichkeit wegen gethan hatten. Der eintzige Zweiffel bestunde noch wegen dem zugleichen Niederkommen, er wurde aber auch ziemlich gehoben, weil sie bißhero accurat in einer

Stun-

Stunde schon zu zwey mahlen ordentlich miteinander niederkommen waren; Belise aber befürchtete noch, ob auch gewiß die Adalie dieses mahl einen jungen Herrn haben würde; davon aber Adalie ihre gewöhnliche und richtige Zeichen zu einer sattsamen Probe hatte, welches auch die getreue Hebammen, denen sie den gantzen Handel entdeckten, mit guter Hoffnung zusagten, und den Wechsel gantz unvermerckt und glücklich zu machen versprochen. Wie geredet, so geschehen, die Oefen fielen in einem Tage und in einer Stunde, zugleich ein, die listige Hebammen machten ihren Tausch und Wechsel glücklich, ohne daß es jemand gemerckt hätte, denn Adalie hatte abermahl einen schönen jungen Herrn, und Belise ein gesundes artiges Fräulein, und so bekame Adalie Belisens Fräulein, und Belise bekam Adaliens jungen Herrn; die Herren waren beyde beysammen, und warteten mit sehr grossem Verlangen, was man ihnen für eine Post bringen würde. Als nun diese kam, daß Antenodorus mit einem schönen jungen Herrn, und Seladin mit einem gesunden Fräulein beglückt worden seye, so waren beyde gantz ungemein vergnügt, und beschenckten die Uberbringer dieser Nachricht reichlich. Die schönen Sechswöchnerinnen bekamen das Verspro-

sprochene, die Kinder wurden schon zusammen in der Wiegen vermählt, sie hatten auch einander recht inniglich lieb, als sie grösser wurden; kurtz, weil alles so glücklich ablieff, und jedes mit seinem Kinde so wohl zufrieden war, so entdeckten es endlich die Frauen nach etlichen Jahren selbsten, worüber ein doppeltes Gelächter entstanden ist. Aus diesem kan man sehen, das kluge Frauen sehr viel zu dem Vergnügen ihrer Männer beytragen können, wenn sie es nur recht klug anstellen.

Lamm. Es ist wahr, an der Geschicklichkeit ist gar viel gelegen; doch hat die bequeme Gelegenheit der aneinander stossenden Palläste starck dazu geholffen, das meiste aber war die gleiche Niederkunfft dieser beyden Frauen, welches recht zu bewundern, und nicht etwan nur so obenhin zu betrachten ist.

Biene. Du redest vernünfftig; denn so artige Begebenheiten pflegen sich nicht so bald und offt unter so hohen Personen zu ereignen. Weil wir aber noch in der Unterredung von denen schwangern Frauen sind, so muß ich dir nicht ohne Verwunderung sagen, was ich hin und wieder, bey denen in der Hoffnung gehenden Frauen, für seltsames Gelüsten gesehen habe. Eine hatte Appetit nach lebendigen Spinnen, und verschluckte solche; eine andere

hat Fliegen gegessen; eine andere frische Wagenschmier; eine andere ist auf den Kirchhoff gangen, und hat die kleinen Todten-Beine aufgehoben, die noch frisch aussahen, daran hat sie gebissen, und das Marck ausgesaugt. Sind dieses nicht wohlgeschmacke Speissen? Eine andere hat für ein paar hundert Ducaten Brabander Spitzen gantz klein mit der Scheere zerschnitten, und in der Suppe statt der Nudeln verzehrt, war dieses nicht eine theure Speisse? Eine andere hatte sich von denen Schustern die abgeschnittenen juchtene Leder-Schnitzgen holen lassen, und solche den gantzen Tag zerbissen und verschluckt; war dieses nicht ein weiches Essen? Eine andere hat Leim von den alten Oefen, eine andere Pfeffer, eine andere Ingber, eine andere Kreide eine andere weissen Hunds-Koth, eine andeer Feder-Kielen, eine andere Saltz, eine andere Kohlen, eine andere Kühn-Holtz, eine andere Kalck von der Mauer, eine andere rohes Fleisch, eiue andere Gall-Aepffel, die man in die Dinte braucht, eine andere Oel-Farben, wie sie die Mahler auf der Pollite aufgetragen haben, eine andere hat gantze Stücke grüne Bänder zerbissen, und verschluckt, eine andere hat Essig getruncken, eine andere hat gantze Stücke Tischler-Leim gefressen, eine andere Tauben-

Koth, eine andere Sand aus dem Spiel oder Reib-Schaff, und wer wollte alle die so höchst unappetitliche Gelüste von manchen Frauenzimmer erzehlen? ich selbsten lasse noch viel aus, welche nur mir bekannt sind, will sie aber wegen Grauen, und dem entstehenden Eckel nicht benennen, sondern den Schluß mit dieser Frauen machen, welche einen Appetit bekam ihrem Manne ein paar Schock Eyer nach dem blossen Poder mit allen Kräfften zu schmeissen, wie diese Illumination von hinten müsse ausgesehen haben, ist sich leicht vorzustellen.

Lamm. Diesen närrischen Fehlern sind wir Thiere auch nicht unterworffen, und wenn uns manche Frau zuhören sollte, die schon eben dergleichen unordentlichen, und eckelhafften Appetit gehabt hat, so würde sie sich verwundern, wie eine so kleine Biene bey dem Honig einsammlen auf alles Thun und Lassen der Menschen so genau Achtung gegeben habe.

Biene. Das ist schon meine Gewohnheit, wenn ich ausfliege, so gebe ich auf alles wohl Achtung, und da vergnüge ich mich über das Löbliche, ärger mich aber dagegen auch über das Böse; weil wir aber sowohl eines, als das andere nicht verbessern und ändern können, so

schreite ich zu etwas Neuem. In einer andern Gasse war ein wohlgebautes Haus, mit einem artig-angelegten Garten, dahin ich wegen denen annehmlichen Blumen offt spatzieren floge; das Frauenzimmer beschäfftigte sich allda den gantzen Vormittag mit Traum-Auslegen, sie hielten darauf, und jede wußte ihre besondere Träume zu erzehlen; der Herr, der allen Aberglauben haßte, straffte sie wegen solchen Tändeleyen; sie fuhren aber gleichwohl in ihren Traum-Deutungen beständig fort, alle Träume aber bestunden in dem, daß ein Schatz in dem Garten verborgen seyn müsse. Einmahl traumte dem Herrn selbsten, er erzehlte seinen Traum, hielte aber nichts darauf; doch weil es ihm so nachdencklich, und klar getraumet hatte, ließ er sich endlich bewegen an dem Ort nachgraben zu lassen; man war aber kaum zwey Schuhe tief gekommen, so sahe man einen grossen Stein, und unter demselben zeigte sich ein kupfferner Topff mit klein und grossen Goldstücken angefüllt, unter denen auch noch etliche alte kostbare Kleinodien waren, und so hatte diese bißhero gehabte Traumerey auf einmahl ein Ende; denn keinem traumte mehr von Schätzen, so bald dieser gehoben ware. Der Erfinder des schönen Schatzes gab denen Armen sehr viel davon,

von, und lernte dadurch, daß gleichwohl nicht alle Träume gäntzlich zu verwerffen sind.

Lamm. Träume, die von dem Schöpffer herkommen, sind dem Menschen entweder eine nützliche Warnung, oder sie haben sonst etwas zu bedeuten; solche Träume aber, welche von thörigten Einbildungen herrühren, erwecken nichts anders als straffwürdige Aberglaubereyen, daduch der grosse Schöpffer sehr erzörnet wird.

Biene. Ich will doch einen wunderlichen Traum erzehlen, welcher mir erst gantz kürtzlich getraumet hat. Ich hatte mich neulich so matt und müde gearbeitet, daß ich in der besten Beschäfftigung auf einer Blume entschlief. Mir traumte, als wenn ich mich in meinem lieben Bien-Stock befände, darinnen gieng es aber sehr wunderlich untereinander zu, die arbeitsame Bienen waren alle traurig, verzagt, und von Furcht eingenommen, weil ihr Befehlshaber, oder der sogenannte Weissel sehr übel und unbarmhertzig mit ihnen umgieng; aller mühsamen Bienen ihr Fleiß war noch lange nicht zulänglich genug, und ihr Beherrscher war unersättlich, und hatte niemahl genug; was aber noch mehr und wider alle Ordnung der Bienen war, so führte er selbsten die grossen Wespen in den schönen

Bienen-Stock ein: die grosse Wespen frassen unser bestes Honig, und wir arme mühsame beschäfftigte Bienen mußten ihnen die besten Wohnungen einraumen; Kurtz: es sahe nicht anders in unserm edlen und schönen Bienen-Stocke aus, als ob die Feinde darinnen eingezogen wären; die armen Bienen klagten nur einander heimlich ihr Elend, und durfften sich doch über ihre Noth nicht öffentlich beschweren. Dieses Ubel hielte sehr lange an, die Bienen wurden gantz matt, die grosse Wespen aber wurden kräfftig, und also nahm der gesammlete Honig ab, und auch die Stärcke ferner Honig einzusammlen. Die andere Bienen in ihren benachbarten Stöcken hatten ein billiges Mitleiden mit uns, sie kunten uns aber nicht helffen. Endlich machte der Todt dem Jammer ein Ende: der Befehlshaber, oder der Weissel starb, und eine andere Biene wurde Beherrscher; diese Biene machte alles löblich, der gantze Bien-Stock erholte sich auf einmahl wieder, und alles lebte gleichsam auf ein neues. Die grosse Wespen wurden abgeschafft, und bey der allergrösten Dürfftigkeit wurde denen Bienen selbsten wieder Honig zu ihrer benöthigten Nahrung ausgetheilt. Die Bienen wünschten dem neuen Weissel Glück zu einer so höchst-löblichen Be-

herrschung, die benachbarten Bienen-Stöcke erfreuten sich alle darüber, und in unserm Bienen-Stock war nichts als Vergnügen zu sehen, und Freude zu hören, weil alles zu einem beglückten Aufkommen so höchst vernünfftig angeordnet wurde, welches die getröstete Bienen ihrem neuen herrschenden Weissel zu dancken hatten. Uber dieser allgemeinen Bienen-Ergötzlichkeit erwachte ich bey dem angenehmen Traum auf meiner Blume. Was haltest du nun wohl von diesem nachdencklichen Traum?

Lamm. Ich habe niemahl kein Traum-Buch gelesen, und bin zu dieser Auslegung unvollkommen.

Biene. Ich will von denen Träumereyen ein Ende machen, und dir dafür erzehlen, was ich in einem schönen und wohlgebauten Hause gesehen habe. Dieses gehörte einem wohlhabenden nahrhafften und embsigen Manne, der unermüdet denen Seinen fleissig, getreu, und sorgsam vorstunde. Seine gar zu grosse Gütigkeit aber machte, daß er offt selber sehr nachlässig bedient wurde. Er war die Freundlichkeit selbsten, verlangte alle Sachen mit einer gantz einnehmbaren bittenden Art, und noch niemand kan von ihm sagen, einen Fluch aus seinem Munde

gehört zu haben, denn er ist allzeit gleich-gültig und gelassen, liebt den Frieden über alles, und macht sich eine Freude daraus, wenn er Gelegenheit bekommt, seinem Nächsten eine Gefälligkeit zu erweisen, wofür er aber öffter mit schlechtem Danck belohnt wird; doch wird er deßwegen niemahl müde, denen, die ein Vertrauen zu ihm haben, mit gutem Rath, und persönlicher That an die Hand zu gehen. Diesem ehrlichen Herrn nun waren einmahl die Bein-Kleider, oder Hosen zerrissen, er redete von dem kleinen durchlöcherten Schaden, und verlangte die Verbesserung zum öfftern auf das allerartigste und freundlichste; das kurtze Gedächtnüß aber, und die Vergessenheit seines dienenden weiblichen Geschlechts ließ ihn gar zu lange in seinem Begehren hoffen; er wurde aber doch nichts weniger als ungedultig, und da sich endlich dieser Schaden nicht selbsten zu machen wollte, die Bein-Kleider aber gleichwohl brauchte, weil ich ihn in seinem Fleiß, Beschäfftigung und Ordnung gar wohl mit uns Bienen in eine Gleichheit ziehen kan, so faßte er endlich den artigen Schluß, bande die Hosen auf eine lange Stange, und steckte dieselbe zu dem Dach, oder Kapp-Fenster gegen den Hof in die Sonne hinaus. Die Dienerin erblickte die-

se Neue

se neue aufgestellte Ritter-Fahne, und kam mit einem Gelächter, ihrer frommen und gütigen, tugendhafften, vernünfftigen, kräncklenden Frauen die Nachricht davon zu bringen, welche ihren Herrn wegen der wunderlichen Erfindung fragte, darauf dieser mit gelassenem Lächeln antwortete, er habe die Hosen deßwegen so hoch hinaus gehenckt, damit sie der scheinenden Sonne näher wären, denn er glaube, daß ihre ziehende Strahlen nach und nach so kräfftig seyn würden, die Löcher zu zu ziehen. War dieses nicht eine sonderbare Gedult von einem vernünfftigen Haus-Vatter?

Lamm. Es ist wahr, ein anderer würde bald gedonnert und geblitzt haben, ja ich glaube das Gewitter hätte wohl bey manchen in eine Dienerin schlagen können.

Biene. Nein, so ist dieser Herr niemahl gesinnet; man sollte aller die all zu grosse Gedult eines so gnädigen Haus-Vatters nicht mißbrauchen. In einem andern Hausse lag ein zartes junges Frauenzimmer kranck, zu allen Unglück war der ordentliche, und wohl erfahrne Stadt-Medicus verreiset, und etliche Meilen über das Land geholt worden; weil es aber in keiner Kunst so viel Pfuscher, und Stümpler als in dieser unergründlichen

Wissenschafft giebet, indem sich fast alle zu medicinern unterstehen, die keinen Beruff dazu haben, dabey die alte Weiber den grösten Schwarm ausmachen, da doch diese so wohl bey ihrer Nadel, als mancher in seinem Tempel bleiben solte; und also gieng es bey dieser Gelegenheit auch zu, denn in Ermanglung eines Medici holte man einen solchen, welcher sich selbsten seiner Einbildung nach zu einem Doctor gemacht hatte. Dieser unerfahrne, und ungelehrte Medicinische Maul-Affe stellte sich auch bey der Patientin alsobald ein, er machte so viel unnöthige Plaudereyen, darüber das arme schwache Frauenzimmer ein Fieber hätte bekommen mögen; nach dem Urin-betrachten, und Pulßfühlen nun kam endlich der hochgelehrte medicinische Rath, sie müsse clystiren, purgieren, aderlassen, schwitzen, schröpffen, brechen, und baden, und dieses sollte sie nur in einem Tage alles zugleich auf einmahl verrichten, so müßte doch eines von diesen helffen. Zu dem vortreflichen Rath kam eben der rechte Medicus in das Zimmer der Patientin getretten, welcher bey Anhörung dieses Receps nicht wenig lachte, und dem Neu-erstandenen sich selbst gemachten medicinischen Maul-Affen eine artige Abschieds-Rede machte, er aber der rechte Medicus setzte seine zarte, und angenehme Patientin gar bald wieder in den Stand der vollkommnenen Gesundheit.

Lamm. Solche Fehler haben die Thiere auch nicht zu befürchten, und in diesem Stücke sind die krancke Menschen wohl sehr zu beklagen, wenn es sich manches mahl fügt, daß sie in Ermangelung eines eingesetzten Medici sich solchen unerfahrnen Menschen anvertrauen müssen, die an statt des Leistes, der Scheere oder des Hobels das Urin-Glaß in die Hände nehmen; die aber freywillig zu solchen unerfahrnen Menschen, und Stümplern gehen, und von ihnen Lebens-lang verdorben, und hingerichtet werden, mit denen ist kein Beyleid zu haben.

Biene. Diesem Ubel könte man ja wohl bald ein Ende machen, wenn es nur mit rechtem Ernst angegriffen würde; so aber sind diejenige selbsten zu langsam, die am allermeisten dawider reden sollten. Denn wenn der Landes Herr ein sehr scharfes Verboth deßwegen ausgehen liesse, und solchen Pfuschern eine grosse Straffe setzte, so würde sich dieser Fehler bald enden. Denn ein anders ist, wenn solche Stümpler zu denen Patienten gehen und curiren, ein anders wieder ist, wenn eine privat-Person ein nützliches Geheimnuß geerbet, erlernt, oder durch vernünfftiges Nachdencken selbst erfunden hat, dadurch man dem leidenden Nächsten in diesem oder jenem Zustande balde Hülffe leisten kan; solche Arcana sind gut, wenn sie von ordentlichen medicinischen Gesundheits-Räthen erst approbirt werden, und die Besitzer von solchen vortrefflichen Geheimnüssen sind auch offt einer Republic

lic sehr nutzlich, weil sie aus fremden Orten Geld bekommen, und solches nach und nach in dem Orte ihres Aufenthalts verzehren; die pfuschende medicinische Maul-Affen beyderley Geschlechts aber sollten gäntzlich ausgerottet werden.

Lamm. Wenn uns solche Pfuscher und Stümplerinnen zuhören sollten, so würden sie uns wenig Danck für unsere vertrauliche Unterredung geben, absonderlich würden uns die alten Quacksalber-Huren alles Uble anwünschen.

Biene. Die Jungen würden es gewiß auch nicht spahren; weil du aber von alten Huren redest, so fällt mir ein, warum denn dieses Laster so unter denen Menschen müsse eingewurtzelt seyn, daß man eine alte Frau, die auch oft die allerehrlichste ist, mit so nachtheiligen Namen zu benennen pflege. Denn es sind schon gantz gemeine Redens-Arten, wenn man spricht; die alte Hure! die alte Bettel! die alte Caronie! und dergleichen mehr; bey alten Männern aber höret man solche Titulaturen schon nicht, oder doch gar selten.

Lamm. Es mag bey denen ehrlichen alten Frauen oder bey denen alten Männern geschehen, so ist es ein Laster, denn das Alter soll allzeit in einer grossen Hochachtung gehalten werden, weil der gütigste Schöpffer solchen Personen beyderley Geschlechts die Gnade gethan hat, daß die so alt worden sind, dazu so viel 1000. nicht gelangen können.

Biene. Ich fahre in meiner Erzehlung fort, und muß dir eine artige Begebenheit sagen, die

in

n einem ansehnlichen Hause geschehen ist, und sich also verhält: Flavie eine sehr schöne Person war mit Polidoro einem gleichfalls schönen, und muntern jungen Herrn vermählt, sie lebten auch so vereinigt, und so glücklich mit einander, daß beyderley Familien darüber eine innigliche Freude hatten; weil aber die Flavie ihre Schönheit nicht einsperren kunte, so vergaffte sich Oristillo ein gleichfalls grosser Herr in diese Schöne, und ihre anreitzende Annehmlichkeit war ihm stets in seinen Gedancken, deßwegen machte er mit Polidoro Bekanntschaft, nur die Gelegenheit zu geniessen, die schöne Flavie genug betrachten zu können, so auch alles nach seinem Wunsch angienge, kurtz: diese Bekanntschafft verwandelte sich endlich in eine so genaue, und feste Freundschaft, die nichts in der Welt zu trennen fähig seyn sollte. Wie nun der listige Oristillo den Polidor recht sicher gemacht hatte, und indessen gegen Flavien immer entflamter wurde, welche aber eben so wenig als Polidor darauf dachte, so wagte er es einmahl, als er bey der schönen Flavien alleine war, und entdeckte ihr auf das allerbeweglichste den Brand seines Hertzens. Flavie erzörnte sich über diese Erklärung hefftig, gab ihme eine kurtze, aber sehr nachdenckliche Antwort, und ließ ihn alleine stehen. Sie wuste sich gleichwol nach diesen in Beyseyn ihres Herrns ziemlich zu verstellen, daß dieser keinen Argwohn gegen Oristillo schöpffen kunte. Dieser Liebhaber ließ aber keine Gelegenheit vorbey gehen, der Flavien seine Leidenschaft zu klagen, so oft

er

er nur Gelegenheit dazu hatte; Er wurde aber allezeit von ihr auf gleiche Weise abgefertiget. Endlich wurde das beständige Anhalten der schönen Flavien zuwider, und sie entdeckte die Sache ihrem Herrn dem Polidoro; dieser belachte aber nur der Flavie Vortrag, und sagte, sie sollte sich nicht vergeblich erzörnen, denn etwas solches würde ihr der ehrliche Oristillo gewiß nicht zumuthen, weil sie eine unzertrennliche Freundschafft zusammen gemacht hätten, die der getreue, und vernünfftige Oristillo nimmermehr brechen würde, und also sollte sie diesen Vortrag nur für blossen Schertz erkennen, und halten. Die schöne Flavie erzörnte sich heimlich darüber, daß ihr Polidor nicht glauben wollte, da sie doch am besten wuste, wie oft schon Oristillo einen Sturm bey dem schönen Castell ihres Hertzens gewagt hatte; entschlosse sich derowegen bey der ersten Gelegenheit mit Oristillo zu capituliren. Dieses fügte sich bald, sie waren einmal gantz alleine, Polidor hatte einem guten Freunde, der verreiste, das Geleite in ein gewisses Ort gegeben, und kunnte unter ein paar Tagen nicht zurücke kommen, und also brachte Oristillo seine Sachen aberm[illegible] auf das allerartigste, und beweglichste vor [illegible]avie zeigte sich überwunden, und ließ dem Oristillo ein paar Küsse und solche Liebes-Kleinigkeiten zu, worüber dieser ein gantz ungemeines Vergnügen bezeugte, und sich schon der Glückseeligste nach seiner eiteln Einbildung zu

seyn

seyn glaubte. Nach solchen kleinen Liebes-Tändeleyen war er gleichwol curieus zu erfahren, wie sich die schöne Flavie so geschwinde verändert habe, da sie doch sonst so hart, und unbeweglich auf sein sehnliches Bitten gewesen wäre? Flavie sagte ihm alles, wie sie ihrem Herrn den öfern Vortrag seiner Liebe entdeckt habe, so hätte sie Polidor nur ausgelacht, und gesagt, daß dieses sein treuer Freund Oristillo nimmermehr thun würde, weil sie zusammen eine gar zu grosse, und unzertrennliche Freundschaft aufgerichtet hätten, und er wäre viel zu tugendhaft, großmüthig, und zu vernünfftig dazu, eine solche That an ihm zu begehen. Also fuhr Flavie fort, und sagte, es habe sie dieser Unglauben sehr verdrossen, weil Polidor zu ihrem Verklagen nur gelacht, und den Liebes-Vortrag als einen blossen Schertz geachtet hätte; dahero glaube sie gäntzlich, wo keine Eyfersucht seye, da seye auch keine hefftige Liebe, und also habe sie sich nach dieser Begebenheit endlich entschlossen, ihr Hertze mit Oristillo zu theilen. Oristillo hatte bißhero gantz stille zugehöret; so bald nun die schöne Flavie ausgeredet hatte, fieng Oristillo an und sagte: Polidor mein liebster Freund hat dieses von mir geredet? haltet er auf meine Freundschaft so viel? und ich sollte so untreu an ihm handeln? Ey! dafür bewahre mich der gütige Schöpffer! schönste Flavia! sagte er ferner, wir wollen alle drey einander also lieben, wie es wahren Freunden zusteht, und diese wahre Freundschafft soll nichts als der Tod zertrennlich machen. Flavie

kam

kam durch die großmüthige Antwort auch auf tugendhafftere Gedancken, und also wurde erst der rechte Grund-Stein zu dieser treuen Freundschafft geleget; nach diesem ist in kurtzer Zeit das angenehme Klee-Blat in ein Vier-Blat verwandelt worden, denn Oristillo vermählte sich mit Polidors Schwester, welche der Flavie an Schönheit wenig nachgabe, und es wurde dieses ein 4. faches Kleinod der Treue. Wie gefällt dir die Erzehlung?

Lamm. Sie ist sehr artig. Das grosse Vertrauen des Polidors gegen seinen Freund, die hefftige Liebe, und zugleich die gantz besondere Großmuth des Oristillo kan manchen eine starcke Lehr geben.

Biene. Noch eine merckwürdige Begebenheit will ich dir sagen, die mit der Großmuth auch gantz genau verschwistert ist. Dorispe eine schöne junge Frau lebte mit Abdalon ihrem Herrn gantz vergnügt, beyde waren einander höchst getreu, und nichts war fähig, diese Liebe zu zerstören, und die reine Ehe fleckig zu machen; der unreine Geist aber ruhete nicht, und war sehr beschäfftiget, die Tugend zu verführen. Aristus ein reicher begüterter Herr hatte das Unglück in acht Monathen nach seiner Hochzeit ein betrübter Wittwer zu werden, und seine annehmliche junge Frau mit samt der Hoffnungs-vollen Frucht wegen einem plötzlichen üblen Zustand vor der Zeit zu verliehren: es war etwan ein halbes Jahr der Trauer-Zeit verflossen, so richtete sich die Magnet-Nadel

seiner Liebe nach einen verbotenen Lande, dann er hatte sich in die schöne Dorispe gantz übernatürlich so zu sagen verliebt, weil er seine heimliche Liebe gar nicht verborgen halten kunte. Sein steter Liebs-Vortrag aber richtete bey der tugendhafften Dorispe gar nichts aus / und weil sie auch alle kostbare Geschencke abschlug, und nichts von dem Ariste annahm, so hätte dieser darüber fast rasend werden mögen. Abdalon wußte von allem diesen gar nichts, und hatte auch nicht den geringsten Argwohn auf Ariste. Dieser Abdalon wurde in seiner Handelschafft unglücklich, und die viele Schulden nöthigten endlich den guten Mann, die Flucht zu nehmen, damit er so wohl dem Arrest, als auch noch vielen andern Verdrüßlichkeiten entgehen könne; der in solchen Gelegenheiten beliebte Tod, machte aber seines gantzen Kummers ein Ende; denn weil er nicht aus Liederlichkeit, sondern bloß aus anderem Unglück in solches Elend gerathen ist, so nahm ihn der barmhertzige Schöpffer aus so vielerley Sorgen unter der Flucht zu sich in die wahre Ruhe, und er hatte bey seiner plötzlichen Kranckheit so viele Kräffte und Verstand, einen Abschieds-Brief an seine geliebte hinterlassene Dorispe zu schreiben. Kurtz: er war tod, und mit ihm sind auch alle Schulden zugleich gestorben. Dorispe beklagte ihn mit unzahlbaren Thränen, und ihr gröstes Glücke war noch dieses, daß sie keine Kinder von ihm hatte, denn sonst würden ihr diese in ihrem höchst dürfftigen, und elenden Zustande noch mehr Kummer

gemacht haben. Sie lebte eine lange Zeit in der grösten Noth, zu betteln schämte sie sich, keine Frauenzimmer-Arbeit bekame sie, damit sie sich etwas hätte verdienen können, und zu dem Stehlen waren ihre Hände nicht abgerichtet, deßwegen triebe sie gleichsam der Hunger zu einem Laster, weil sie alle Freunde verlassen hatten.

Lamm. So gehet es in der veränderlichen menschlichen Welt; bey der äussersten Noth zeigt es sich erst, wie viel man rechte wahre Freunde hat.

Biene. Dieses erfuhr Dorispe zu ihrem Unglück auch mit gröster Betrübniß. Sie entschlosse sich derowegen, wie wohl ängstiglich zu ihren einmahl gewesenen Liebhaber dem Ariste zu gehen. Sie verrichtete den Gang schwer. Sie kam zu ihm. Er empfienge sie freundlich, hatte aber noch einen Groll auf sie, weil sie sich vor diesem so unbeweglich in der Liebe gegen ihn bezeugte. Elend Traurigkeit, und beständiger Kummer können in gantz kurtzer Zeit die Schönheit bald benehmen; Dorispe aber sahe auch in ihrem jämmerlichen Zustande noch immer reitzend, und liebreich aus, deswegen dämpfte ihre abgezehrte, und gleichwohl noch so annehmliche Gestalt die glimmende Zorn-Hitze des Ariste bald wieder. Er war begierig ihr Anbringen zu hören, und dieses bestunde in dem: daß sie sich nunmehro seiner Liebe aufopffern wollte, weil sie nach dem Tode ihres Mannes die allergröste Noth dazu triebe. Ariste erstaunet über diesen unverhofften Vortrag

trag gegen ihrer vorigen tugendhafften Härtigkeit, da sie auch mit keinem kostbaren Geschenck sonst zu erweichen war, und in dieser Erstaunung blieb er eine gute Weile stehen, ohne sich zu bewegen, er sahe sie genau an, sie weinte beweglich, und die von denen schönen Augen über die zarten beliebten Wangen abrollende Thränen bezauberten so zu sagen sein Hertz auf ein neues. Er entschlosse sich Großmüthig, gab ihr einen Kuß auf ihre schöne Lippen, und sagte: weil sie die keusche Tugend noch niemal verlassen hätte, so sollte sie dieselbe noch bis an ihr Ende erhalten, holte einen Sack mit 400. Ducaten, schenckte ihr solchen, mit der Zusage: wenn sie Lust hätte sein eigen zu seyn, so wollte er sich nach dem Trauer-Jahr mit ihr recht ordentlich zusammen geben lassen, dieses ist auch nach der Zeit geschehen, und sie leben höchst beglückt zusammen, die Hoffnung zeigt ihnen auch schon die künfftige Frucht der reinen Liebe. Wie gefällt dir diese Begebenheit? gehören solche Geschichte nicht billig unter die Großmuths-volle Historien?

Lamm. Solche Begebenheiten sollten billig niemahl in die Vergessenheit kommen, weil Alte und Junge zu einer höchst rühmlichen Nachfolge angewiesen werden.

Biene Einmahl bekam ich Lust die Stadt zu verlassen, ich wurde meinem Bien-Stock untreu, das muß ich selbst bekennen; die Lust aber die Land-Lufft einmahl zu geniessen, hat mich dazu

zu angetrieben, deßwegen floge ich so lange biß ich vor das Stadt-Thor kam, und von dannen hab ich meine Reise fort gesetzet; wie ich aber hieher kame, gefiehl mir die besonders angenehme Gegend gar zu wohl, ich gesellte mich dahero zu gantz fremden Bienen in einen Bien-Stock aus diesen, die du da stehen siehest, weil ich unmöglich so müßig herum schwermen kunte; sie nahmen mich in ihre arbeitsame Gesellschafft gantz willig an und auf, und ich lebe recht nach meinem Wunsch; ich wollte dir auch noch viel artige Sachen erzehlen, was ich hier auf dem Lande gesehen, erfahren, und gehöret habe; weil ich aber viele ausgesogene Süßigkeit der Blumen bey mir trage, so wird mir die Bürde zu schwer, deßwegen will ich fort, die kleine Last in dem Bien-Stock abzulegen, wenn wir einandermahl zusammen kommen, werde ich dir noch viel zu sagen wissen.

Lamm. Ich dancke für die gehabte Bemühung, und werde begierig seyn, öffter mit dir zu reden; ich bekenne dir auch gantz frey, daß ich gerne in eine so artige Biene verwandelt seyn wollte, wenn es nur möglich wäre, denn ich bin recht vorwitzig euer Herrschafft, Einrichtung, und die völlige Bau-Kunst, nebst einer mühsamen Arbeit, und Beschäfftigung anzusehen; ihr müßt doch eine sehr grosse Ordnung darinnen haben, und euer Gedächtnuß muß auch in euren kleinen Köpfen sehr starck seyn, weil jede Biene ihre besondere gebaute Wohnung weiß,

und findet, damit ihr euch niemahl unter einander verirret, verwirret, und eine in der andern ihre Behausung komme. Gewiß, von euch kleinen artigen und liebens würdigen Creaturen sollten die großerschaffene Menschen gar vieles abnehmen, und lernen.

Biene. Wenn du nur ein paar Wochen eine Biene seyn könntest, so würdest du dich erst recht über unsere Ordnung, Arbeit, und Eintheilung derselben verwundern; denn jede Biene hat ihre besondere Beschäfftigung, bey der sie bleibet, auch sogar die untauglichen dürffen nicht müssig bey uns gehen, sie haben andere Bemühungen, welchen sie vorstehen können, wozu sie noch tauglich befunden werden, davor haben sie ihren Unterhalt, und sie dürffen doch nicht in ihrem mühsamen Zustande für Elend sterben, weil die Einrichtung bey uns gar löblich ist, welches in manchem Orte unter denen Menschen also eingerichtet werden sollte, so würde man nicht so viel arme verunglückte Menschen in ihrem betrübten Zustande auf denen Gassen, und Strassen liegen, und gehen, sehen, welche mit der Zeit Jammer-voll in ihrem Elend strben, und schmertzlich vergehen müssen. Wir lassen uns aber nicht gerne in unserer artigen, und nützlichen Beschäfftigung zusehen, und wenn ich dir davon eine ausführliche Beschreibung machen wollte, so würden ein paar Stunden nicht zulängig dazu seyn; denn wir haben die geschicktesten Bau-Meister unter uus, und wissen

sen so gut als ein geschickter Ingenieur unsere kleine Zellen vor denen langen uud grossen Raub-Wespen sehr wohl zu fortificiren, wir haben auch dabey eine rechte Kriegs-Ordnung, und setzen die erfahrensten Bienen als Wachen auf gewisse Posten, also kan so bald kein böses Raub-Thier zu uns, wenn es nicht viel grösser als eine Biene ist. Zu dem Schluß muß ich nur noch dieses sagen, daß ein gelehrter hochadelicher Philosophus einmahl nicht weit von dieser Gegend vorwitzig war die Bienen in ihrer Beschäfftigung bauen zu sehen; zu dem Ende ließ er glässerne Bien-Stöcke machen. Die Bienen aber waren klüger als er, und wollten ihre Bau-Kunst kennen lernen, deßwegen belegten sie erst die glässerne Wohnungen über und über mit Wachs, daß man auch nicht einer Nadelspitze groß durchsehen kunte; so bald sie diesen wächsernen Uberzug von innen auf das Glaß gemacht hatten, so gieng erst ihre rechte Bau-Kunst an / und der curieuse Philosophus hat so viel als zuvor gewußt. Aus dem kanst du schliessen, daß wir Bienen noch listiger als die klügste Menschen sind.

Lamm. Ich müßte wohl recht tumm seyn, wenn ich mich über deine nachdenckliche Erzehlung nicht verwundern wollte.

Biene. Meine Last beschwert mich, ich muß fort fliegen, lebe wohl!

Lamm.

Lamm. Ich wünsche dir indessen alles Vergnügen, biß ich die Freude haben werde, dich bald wieder zu sprechen.

Biene. Das wird mir lieb seyn, und kan vielleicht bald geschehen, bleib gesund!

Lamm. Du gleichfalls.

* * *

Curiosus hatte sehr viel von diesen beyden unschuldigen Thieren gelernet, und begab sich wieder mit Lust zu seiner Gesellschafft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Zwölfftes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1747

P.o.germ. 1456-9/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121340-5
VD18 80432328